ud.
9

Don. Lud. 549

<36636842300011

<36636842300011

Bayer. Staatsbibliothek

Don. Lud. 549

Zum Andenken

der Freyfrau,

Carolina Spiegel

von Pickelsheim,

gebornen Reichs=Gräfin von Brokdorf.

1780.

33B

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Non la conobbe il mondo mentre l'ebbe:
Connobil'io, ch'a pianger qui rimasi!

Petrarca.

Sie ward geboren den dritten Junius 1748.
Vermählt den fünften Februar 1772.
Gieng in die beßre Welt, den dreysigsten September 1779.

Meinen Freunden geb' ich hier die Erzählung der lezten Lebens-Auftritte meiner so früh vollendeten, innigstgeliebtesten Gattin. Ihnen wird es ein angenehmes Geschenk seyn, ein Geschenk, welches das Andenken dieser, im Leben und Tode, so seltnen Frau verherrlichen, erhalten, und den Wunsch und Drang in ihnen hervorbringen kann, zu leben, wie Sie, und wenn dereinst auch ihnen der entscheidende Zeitpunkt sich naht, den Tod dieser Gerechten zu sterben. Die Unerschrockenheit, die Seelenruhe und Gelassenheit, mit welcher Sie den Schrecken des To-

Bayerische Staatsbibliothek München

des entgegen sah, die Freudigkeit, mit welcher Sie ihre Auflösung erwartete, die Standhaftigkeit, mit welcher Sie vom zärtlichgeliebten Mann, von Kindern und Freunden Abschied nahm; diese mehr, als menschliche Fassung wird fühlenden Herzen ein viel unwiderlegbarer Beweis, für die Unsterblichkeit der Seele, seyn, als alle Gründe der Philosophie, die oft nur den Trieb zu Gegenbeweisen zurücklassen; wann Thatsachen, wie diese, das Herz mit Ahndungs-Gefühl und innrer unwiderstehlicher Ueberzeugung überwältigen. Von welchem Nutzen kann daher die treue Darstellung dieser rührenden und bewundernswürdigen Scene seyn! Und wird sie es seyn, wie glücklich würde ich Tiefgebeugter mich schätzen, einen ihrer lezten und sehnlichsten Wünsche " **Auch durch ihren Tod noch Gutes zu stiften** " der Erfüllung einige Stufen näher gebracht zu haben!

Die Krankheit, auf welche die herbe Trennung folgte, die ich gewiß, bis zur Wiedervereinigung, unabläßig schmerzhaft fühlen werde, fing, nach den unerforschlichen Rathschlüssen der Vorsehung, einige Zeit vor meiner Zurückkunft von einer zweymonathlichen Abwesenheit, an. Diese Zeit hatte ich in höchstnöthigen Verrichtungen, auf sehr entfernten Gütern, wohin mich die Seeligstvollendete, wegen ihrer Schwangerschaft, nicht begleiten konnte, zugebracht. Vierzehn Tage vor dieser unglücklichen Zurückkunft, hatten sich einige Beschwerlichkeiten eingefunden, die zwar eine zufrühzeitige Niederkunft befürchten liessen, aber bereits durch wiederhohltes Aderlassen gehoben zu seyn schienen; als Sie plözlich, am 6ten Sept. 1779. Abends nach Zehen Uhr, einen so heftigen Anfall bekam, daß die herbeygerufenen Aerzte die zufrühzeitige Niederkunft, als das einzige Rettungs-Mittel vom unvermeid-

lichen Tod, ansahen, und selbst wünschten. In dieser augenscheinlich großen Gefahr, zeigte sich nun ihre erhabne, reine Seele in ihrer ganzen Grösse. Ihr erster Gedanke war, den Hofmeister meiner Kinder zu sich kommen zu lassen, um ihm die theuren Pfänder unsrer Liebe, zu einer rechtschaffenen und Gott gefälligen Erziehung, anzubefehlen. Sie befahl ihrer Kammerjungfer, ihn zu rufen. Diese stürzte, mit allen Zeichen einer hofnungslosen Verzweifelung, in sein Zimmer, und stammelte ihm die Worte zu: "Eilen sie, unsre gute, gnädige Frau noch einmahl in diesem Leben zu sehen! Sie verlangt nach ihnen!" Ganz betäubt von dieser unerwarteten und niederschlagenden Nachricht, eilte er, gedankenlos, dem Kranken-Zimmer zu, und hier war es, wo ihn eine Scene erwartete, deren trauriges Andenken (wie er mir oft versichert hat) keine Zeit aus seinem Herzen wird austilgen können; und

Er ist es, der alle die hier folgenden, unvergeßlichen Worte und Handlungen dieses Engels in Menschen-Gestalt, so treu, als sie sich in sein Gedächtniß und in seine Seele eingeprägt hatten, mir wieder gegeben hat.

" Kommen sie näher!" sprach die Unvergeßliche, " als Sie ihn erblickte:" denn mit ihnen hab' ich noch " viel — noch sehr viel zu reden, ehe ich diese Welt " verlasse, und sie, ach! sie können sehr viel dazu bey- " tragen, daß ich's beruhigter thun kann; denn, o, " wie sehr liegen mir meine Kinder am Herzen, die " ich verlasse — als Mutter, verlasse! Mein Ra- " ban!... Sie kennen den Umfang meiner Zärtlichkeit " für dieses Kind — O, möchten sie doch einen " Theil meiner Pflichten bey ihm übernehmen, möch- " ten sie doch eben die Liebe und Zärtlichkeit für ihn " haben, die ich hatte, und izt noch habe!" Mit stummen Schmerz, hörte er diese feyerliche Anrede

 an,

an, konnte nicht gleich Thränen vergiessen, aber nun brachen sie los, und verschafften seinem gepreßten Herzen einige Erleichterung. Er kniete vor Ihrem Bette nieder, benezte Ihre zitternde Hand mit einem Strom von Thränen, wollte reden, konnte nur stammlen: "Möchten Sie doch nur einen Augenblick in meinem "Herzen lesen können, theuerste, gnädige Frau, was "es empfindet, gegen Sie und Ihren lieben Raban — und Sie würden nicht, ohne Ueberzeugung "von meiner Redlichkeit, aus der Welt gehen! Hier, "vor dem Angesicht dessen, zu dem Sie kommen "werden — der Ihr und auch mein Richter ist, "schwör' ich's Ihnen, daß, von meiner Seite, an "rechtschaffner Erziehung Ihrer Kinder, mit Willen "nichts versäumt werden soll." Nun konnte er weiter nicht reden, er war zu beklemmt. Ihre Mienen zeigten, auf diese Versicherung, wieder ihre vorige Heiterkeit;

terkeit; Ihr Gesicht schien ihm, in diesem Augenblick, das Gesicht eines Engels, und der Gedanke, Sie zu verlieren, fiel doppelt schwer auf ihn. Er verließ das Bette, um sich ein wenig zu erhohlen, und Sie rief ihm nach: " **Gott wird für ihre Treue sie beloh-" nen!** " Worte, die, wie er mir betheuert, ihm unvergeßlich seyn, und den Eifer, in Erfüllung seiner Pflichten, nie erkalten lassen werden. Nun bereitete sich die Unvergeßliche, mit geistlicher Zubereitung, zu Ihrem Ende. Sie sprach mit so vieler Ruh und Zuversicht von Ihrem zu erwartenden Glück, betete mit solchem Feuer, als man nur, mit reinem Herzen und vollem Bewustseyn der höchsten Unschuld, beten kann. Und, gewiß! das Tagewerk des Lebens muß sehr gut vollendet seyn, keine Handlungen, denen das Gewissen seinen Beyfall versagt, dürfen dem Auge die heitere Aussicht in die Ewigkeit verdunkeln, wenn

man

man so freudig, so hofnungsvoll, und mit so ungeduldiger Erwartung, der bevorstehenden Aerndte entgegen sehen soll, wie Sie es that. Sie sprach von Religion, und dem Glück, das wir nur durch sie erhalten können, mit einem Enthusiasmus, der genug bezeugte, daß Sie nicht die lezten Stunden Ihres Lebens, nur derselben gewidmet, sondern ihre wohlthätigen Wirkungen, schon in der zartesten Jugend, empfunden haben müsse. Das, was Sie sagte, kam aus der Fülle des Herzens, und deswegen mußte es auch auf alle Umstehende so mächtig wirken. O Gott! wenn alle Tugend-Prediger so sprächen, wer könnte einen Augenblick an der Vortreflichkeit unserer allerheiligsten Religion zweifeln? Wer der Kraft der Tugend widerstehen?

Sie rief zum zweytenmahl ihn an ihr Bette: " Versäumen Sie ja nicht, um Gottes Willen, nicht!

» das

" das Herz meines lieben Rabans, schon frühzeitig, " gegen alles, was Religion angeht, fühlbar zu ma= " chen! O, dieser frühzeitige Eindruck hat oft die " besten Wirkungen hervorgebracht, und ach! wie nö= " thig ist es bey einem Kinde, das einst Zerstreuungen " wird ausgesezt werden, die oft so leicht die besten " Keime des Guten ersticken, wenn sie nicht frühzeitig " tiefe Wurzeln geschlagen haben. Erinnern sie ihm " oft an meine Lehren, vielleicht, daß die Erinnerung " an eine zärtliche Mutter, zugleich Bewegungs=Grund " zur Tugend für ihn wird! Sagen sie ihm: um glück= " lich werden zu können, müsse er erst recht gut und " tugendhaft seyn." Wie viel gutes und lehrreiches hat Sie, nach dem Zeugniß aller Gegenwärtigen, nicht noch gesagt, die rechtschaffene und seltne Gattin! Aber wie war es möglich, in einem Zeitpunkte, wo Schre= cken und nahmenloser Schmerz jedermann bestürmte,

alle

alle Ausdrücke einer Sterbenden, sorgfältig genug aufzubewahren; so sehr sie auch, als Resultat des edlen Lebens, eines ewigen Andenkens würdig gewesen wären! Eines Resultats, das um so merkwürdiger ist, je mehr die Seele, die es gedacht hat, zu der Zeit, von denjenigen Vorurtheilen frey ist, die (wenn wir noch zu sehr mit andern Dingen in Verbindung stehen) unser Urtheil so leicht zu verschrauben pflegen. Sie befahl hierauf, alle ihre Hausbediente vor Ihr Bette zu rufen. Sie kamen, und nun fing Sie an, einem jeden insbesondre, für seine geleisteten Dienste, zu danken. " Ich habe, fuhr Sie fort, vielleicht bisweilen " euch zu viel gethan, vergebt mir's! Vielleicht, daß " mein kränklicher Körper, meiner manchmahl ge" äusserten Ungeduld, zu einiger Entschuldigung die" nen kann." Man bat Sie inständigst, sich doch nicht, durch allzuhäufiges und starkes Reden, selbst zu

schwä-

schwächen, und alle Hofnung zur Genesung aufzugeben; allein Sie widersezte sich, zu wiederholten malen, mit edlem Unwillen. " Raubt mir doch nicht die lezte
" Gelegenheit, noch etwas Gutes zu thun! Jede
" Minute ist mir izt zu heilig, zu wichtig, als daß
" ich sie zu vergeblichen Bemühungen verbrauchen sollte.
" Redet mir nichts von Wiedergenesung! Ich danke
" Gott, daß ich mich einmahl dem Schritt, der uns
" allen so gewiß bevorsteht, schon so weit, und so ru-
" hig! genähert habe. Ich habe nichts mehr auf die-
" ser Welt zu suchen, alles würde mir darinn gleich-
" gültig seyn, wären nicht mein Mann und meine Kin-
" der! Ach! wie sehr wünscht' ich ihn noch einmahl
" zu sehen! Aber die Vorsehung scheint es nicht zu
" wollen! Ich unterwerfe mich willig ihrem Schluß;
" aber Sie, liebe Frau von Seckendorf, (fuhr sie ge-
" gen die Frau Ritterhauptmännin, die Mutter mei-

" nes

„ nes Schwagers, fort:) Sie bitt' ich inständigst, mei„ nem Gemahl, in meinem Nahmen, tausendmahl, „ für die mir, Zeit unsrer Ehe, erzeigte Liebe, zu „ danken, tausendmahl zugleich um Vergebung ihn zu „ bitten, wenn ich nicht immer die zärtliche, die lieb„ reiche Gattin war, die ich in diesem Augenblick be„ ständig gewesen zu seyn, wünschte. Ach! ich habe „ vielleicht bisweilen ihn beleidigt. Gott! wie sehr „ bereu' ich's in dieser Stunde! Aber ich weiß gewiß, „ er ist zu gut, als daß er mir nicht Fehler der Ueber„ eilung verzeihen sollte, und Gott Lob! Fehler eines „ bösen Herzens waren's nie."

Unterdessen hatte die würdige Frau von Seckendorf, auf Verlangen der theuren Seeligvollendeten, zum Herrn Hospital-Prediger Fickenscher geschickt, weil die Gefahr des Todes immer sichtbarer wurde; und nun betete Sie so herzlich mit diesem rechtschaffenen

nen Geistlichen, daß alle Umstehende gleich gerührt und erbaut wurden. Herr Doctor und Hofrath Scholler war unterdessen auch angekommen, und wollte, als leiblicher Arzt, sich näher nach ihren Krankheits-Umständen erkundigen; allein, Sie verbat es, mit einer Standhaftigkeit, die alle Anwesende erschreckte. "Ih-"re Kunst, lieber Herr Hofrath, sagte Sie zu ihm, "würde hier doch überflüßig seyn, mir izt mehr scha-"den, als nutzen. Ich danke ihnen für ihren guten "Willen und geleistete Dienste! aber, wenn sie meine "lezte Bitte wollen gelten lassen, dann verschonen sie "mich mit Arzneyen." Mit Thränen wurde Sie gebeten, noch nicht alle Genesungs-Mittel zu verwerfen, weil sie doch noch geseegnete und erwünschte Wirkung thun könnten; allein umsonst. "Nein, sprach Sie, ihr "meint es nicht gut mit mir, wenn ihr mir länger zu-"setzet, und mir dadurch die wenigen Minuten ver-

„schwendet, die ich zu was Beßerm — zu meiner See„len-Heil, anwenden kann. Ich verlange keine andre „Arzney mehr, als die, welche mir noch im Tode „nutzen kann, das heilige Abendmahl! O Gott! „gieb, daß ich es würdig, zum leztenmahle würdig „geniesse! dann will ich mich freudig, voll Vertrauen „zu deiner Gnade und deines Sohnes Verdienst, dei„nem heiligen Angesichte nahen! du wirst mich arme „Sünderin nicht verstossen, du gnädiger, guter Gott! „denn, solltest du was verheissen, und nicht halten?" Als man eben die Anstalten zu dieser heiligen Handlung machte, kam auch noch Herr Hofrath und Doctor Kelle, dessen Herbeyrufung man bloß der klugen Vorsicht und der Gegenwart des Geistes der Frau Ritterhauptmannin von Seckendorf zu danken hatte. Und nun wandten alle gemeinschaftlich, bey Ihrer abermahligen Weigerung, leibliche Hülfe anzunehmen, Bitten

und Bewegungs-Gründe an, bis sie es endlich, besonders durch die Vorstellung des Herrn Predigers, der seine Gründe von der Religion hernahm, dahin brachten, daß Sie nachgab. Alle entfernten sich nun, und erwarteten, zwischen Furcht und Hofnung, unter den feurigsten Wünschen eines geseegneten Erfolgs, den Ausgang dieser Bemühung. Unbeschreibliche Freude verbreitete sich auf jedem Gesicht, als man die Nachricht von der glücklichen Entbindung dieser so sehr geliebten Patientin hörte. Alle Umstände vereinigten sich, die Hofnung zu Ihrer Genesung zu bestärken, und, noch in dieser Nacht, erfolgte auf alle diese heftigen Auftritte, ein erquickender, sechs Stunden langer Schlaf. Der Morgen und die folgenden Tage, bis zu meiner Ankunft, waren leidlich; und so weit giengen die wichtigen Auftritte, von welchen ich zwar kein Augenzeuge war, in deren Erzählung aber,

alle gegenwärtig gewesene Personen völlig übereinstimmten.

Den neunten September, Abends gegen sechs Uhr, kam ich, nach einer zwey monathlangen Abwesenheit, doch ohne die allergeringste Ahndung von dem, was vorgegangen war, in Bayreuth an; wiewohl mir's unbeschreiblich schwer aufs Herz fiel, daß ich, beym Einfahren in den Hof, von den Meinigen Niemand am Fenster sah, und diese Bestürzung nahm zu, als meine geliebte Frau mich nicht empfieng. Ich hatte schon nicht mehr das Herz, zu fragen, als die Frau Ritterhauptmannin von Seckendorf die Treppe herunter kam; und nun las ich in ihren Augen mein ganzes bevorstehendes, trauriges Schicksal. Sie begleitete mich in mein Zimmer, und bemühte sich, durch eine Gefahr entfernende Erzählung, mir den, am sechsten, sich ereigneten, unglücklichen Vorfall, ohne kränkende

Furcht für seine Folgen, bekannt zu machen. Doch mein Herz sagte mir das übrige. Thränen machten ihm Luft; eine Wohlthat, die ich nicht lange geniessen konnte, da ich mich, um Sie zu sehen, zu einer beßren Fassung, mit allen Kräften, sammlen mußte. So bald mir das ein wenig gelungen war, gieng ich zu Ihr, und o! wie wär's dem todten Buchstaben möglich, den seelenvollen, beruhigenden Blick zu beschreiben, mit welchem Sie mich empfieng, um jeden Gedanken von Gefahr, aus meiner erschütterten Seele zu entfernen! Zärtlich und liebevoll reichte Sie mir, noch eh ich an ihr Bette kam, die Hand; und als ich sie ergrif, und küssend, mit Thränen, wider meinen Willen, benezte, rief Sie aus; " O Gott! " welch Glück hast du mir aufbewahrt! Lieber Mann, " wie freu' ich mich, Dich wieder zu sehen! Ich " war in großer Gefahr! doch der Allmächtige hat

 " mich

" mich wunderbar erhalten, und nach Ihm hast du es " diesem braven Mann (auf den Hofrath und Medi- " kus Kelle zeigend) zu danken, daß ich noch am " Leben bin." Darauf suchte Sie alles hervor, was mich beruhigen konnte, sprach von den Angelegenheiten und dem Erfolge meiner Reise so viel, daß ich Sie öfters, weniger zu reden, und sich mehr zu schonen, bitten mußte. An diesem Tage meiner Zurückkunft, hatte Sie einen Frost bekommen, der eine halbe Stunde angehalten hatte, worauf einige, jedoch sehr mäßige Hitze erfolgt war. Beydes war vorüber, als ich ankam, und ihr Zustand erträglich. Beyde Aerzte versicherten mir, daß es das gewöhnliche Milchfieber wäre, welches an diesem Tage nothwendig kommen müste; doch fand ich in Ihrem Gesicht einen gewißen Zug, der in mir die Todes-Angst erzeugte, welche mich in der Folge, nur in den wenigen Stunden verließ,

ließ, wo sich alles zu vereinigen schien, um mich in dem tröstlichen Wahne zu bestärken, daß Gott mein Gebet erhören, und ihre vorige Gesundheit Ihr wieder schenken würde. Sie erlaubte mir nicht, diese Nacht, weil ich von einer grossen und ermüdenden Reise zurück gekommen war, bey Ihr zu wachen. So unruhig ich auch war, so siegte doch endlich meine Müdigkeit einige Stunden, und mein Erwachen war glücklich genug, da man mir aufs theureste versicherte, Sie habe die Nacht leidlicher, als man's erwarten können, zugebracht. Ich flog zu Ihr, lezte mich an ihren freundschaftlichen, sanften, gelassenen Blicken, und an der Innigkeit des Antheils, mit welchem Sie nach dem Erfolge verschiedener meiner Verrichtungen fragte, von welchen Sie glaubte, daß sie meine zeitliche Ruhe und Zufriedenheit befördern könnten. Kurz darauf bekam Sie den Fieber-Anfall wieder, den ich

nun selbst bemerkte. Aengstliche Ahndungen und unbeschreibliche Furcht überfielen mich. Ungeachtet der theuersten Versicherungen der Aerzte, konnt ich mich nun nicht mehr überreden, daß dieses Fieber nur ein Milchfieber sey; doch gieng der Tag noch so leidlich hin, und ohne, daß Sie mir das mindeste bemerken ließ, das eine Besorgniß für Ihr so unschätzbares Leben in mir hätte erregen können. Die folgende Nacht war gleichfalls erträglich, und machte mir Hofnung, daß das so genannte Milchfiber, nun am dritten Tage, sich verlieren würde; besonders, da viele Umstände sich vereinigten, mein wundes Herz zu täuschen, und zu lindern. Selbst die Nacht begründete meine so sehnlichen Wünsche; aber am Morgen fand sich das Fieber wieder ein, das, nach meiner Einsicht, nicht hätte wieder kommen müssen, wenns ein gewöhnliches Milchfieber gewesen wäre. Nachdem dieses vorüber war,

bemerkte ich gegen Mittag, daß Sie unruhiger, als gewöhnlich, war, und sich oft, sehr bedeutend, in ihrem Zimmer umsah. Ich bat Sie, mir zu sagen, ob Sie etwas verlangte? "Sind wir allein?" fragte Sie, und als ich's bejah'te, fuhr Sie, mit der, ihr ganz eigenen, unbeschreibbaren, herzeingreifenden Stimme, fort: "O, wie sehnlich hab' ich diesen Au-
" genblick erwartet, lieber Mann! Eine Bitte, eine
" dringende Bitte, hab' ich noch an dich, vielleicht
" die lezte meines Lebens! du wirst, du kannst sie mir
" nicht abschlagen. Du weißt, daß, bey der ersten
" großen Gefahr, die schleunigste Hülfe so nothwendig
" war, daß es unmöglich wurde, mein Verlangen
" nach dem heiligen Abendmahl zu befriedigen. Nach
" der geleisteten Hülfe, war ich zu schwach; verhilf
" mir izt dazu, aber gleich, damit es niemanden gelin-
" gen könne, Hindernisse mir in den Weg zu legen!"

 Durch

Durch diese unerwartete Aeusserung, die plözlich den ganzen Bau meiner Hofnung danieder riß, indem sie mir nun auf einmal die Gefahr vorstellte, in welcher Sie sich fühlte, da ich sie vorüber glaubte, ward ich in eine Lage versezt, die zu beschreiben, unmöglich ist. Ein Schmerz, der nah' an Verzweiflung gränzte, über den nun auf einmahl in mir so plözlich erwachten Gedanken, Sie verliehren zu können. Nothwendigkeit, Ihr diese Angst zu verbergen, der heftigste Kampf zwischen dem Drang, Ihr zu willfahren, und der Furcht, daß eine so rührende Handlung Ihr schaden könnte, alle diese, sich entgegen arbeitende Gefühle, bestürmten mich auf eine so gewaltsame Weise, daß ich kaum die Kraft behielt, meine Bedenklichkeit Ihr vorzustammlen, und aufs zärtlichste Sie zu bitten, mir wenigstens, zu meiner Rechtfertigung, die Erlaubniß zu geben, einen Arzt fragen zu dürfen, ob Ihr,

in diesem Augenblick, in Ihr Verlangen, ohne Nachtheil Ihres Zustandes, gewilligt werden könnte? Sie aber, die nur allzuwohl bemerkt hatte, was in mir vorgieng, ergrif meine Hand; sagte mit einem Ton, dem zu widerstehen, unmöglich war: „Du, der du „mir in meinem Leben so viele Proben von Liebe und „Freundschaft gegeben hast, könntest du mir wohl, in „diesem Augenblick, eine so dringende Bitte abschla„gen? Gott! wenn meine Fieber-Anfälle stärker „würden, mich des richtigen Gebrauchs meiner Ver„nunft beraubten, würdest du den Vorwurf tragen „können, daß du mich, ohne diesen Trost, aus der „Welt gehen lassen? O, gieb ihn mir, dieweil ich „mich noch ganz besitze! Sterben werd' ich nicht, „wenn's Gottes Wille ist, daß ich länger leben soll, „und leichter werd' ich genesen, wenn ich, durch die „Vergebung meiner Sünden, so ganz beruhigt bin."

Wer

Wer hätte einen Augenblick länger Anstand nehmen können? Ich schickte sogleich zum Geistlichen, und, nach Verlauf weniger Minuten, empfing Sie es mit einer Andacht, mit einer Ueberzeugung und Freudigkeit, in welcher der Vorschmack naher Seeligkeit zu sehen war. Die Heftigkeit des Schmerzes, über diesen unerwarteten Vorgang, erlaubte mir nicht, bey dieser heiligen Handlung gegenwärtig zu seyn. Ich unterlag dem Uebermasse meiner Leiden, und die Umstehenden wurden genöthiget, mich weg zu bringen, um einen so angreiffenden Anblick der Kranken zu entziehen, und meine erstarrten Lebens-Geister wieder zur Thätigkeit zu erwecken. Kaum hatte man mich zum Leben zurückgerufen, als Sie mich bitten ließ, zu Ihr zu kommen. Meine Füsse versagten mir ihren Dienst, ich mußte mich an Ihr Bette hinführen lassen, neben welchem ich, unter der Last meiner innerlichen

Leiden,

Leiden, niedersank. Sie drückte mir, mit aller Ihrer noch habenden Kraft, die Hand, und sagte zu mir: " Lebe wohl, lieber Mann! Ich danke dir für alle " Freundschaft und Liebe, die du mir erzeigt hast! " Empfange meinen Seegen, meinen Dank, und die " Versicherung, daß dich Gott dafür belohnen wird! " Halte vest an Religion und Tugend, damit ich einst " auch die große Seeligkeit geniessen möge, dich am " Throne Gottes wieder zu sehn. Bleib immer der " zärtliche Vater deiner Kinder, der du bisher gewe- " sen bist. Erziehe sie zur Ehre des allmächtigen Va- " ters, der sie uns gegeben, damit auch sie, wenn ih- " re Lebens-Zeit verflossen ist, wieder zu uns gesamm- " let werden! Beten werd' ich für dich und sie, so " bald ich mich dem Antlitz des Allerheiligsten wer- " de genahet haben. Dem Hofmeister habe ich sie, bey " meiner ersten grossen Gefahr, schon anbefohlen. Ich

"hoffe,

" hoffe, daß er seines Versprechens immer eingedenk
" seyn, und der Geist Gottes auf ihm ruhen werde."
Hierauf machte Sie einige Anordnungen, die hauptsächlich ihre jüngsten Kinder betrafen, bat, daß ich ihren Leuten Gutes thun, und Sie, nach Ihrem Hinscheiden, drey Tage, unbegraben lassen möchte. Als Sie sah, daß, während diesem Herz-zerfleischenden Auftritt, mein Schmerz einen fürchterlichen Grad erreicht hatte, und, daß ich selbst, mit mehr, als Todes-Quaalen rang, so, daß man mich wegtragen muste; rief Sie mir, mit der sanften Miene eines schon verklärten Engels, nach: " Ich bitte dich zärtlich, sey ein Mann!
" und ergieb dich in den Willen des Höchsten! dann
" wird dich sein allmächtiger Arm gewiß nicht sinken
" lassen!" Während daß man beschäftiget war, mich selbst wieder ins Leben zu rufen, hatte meine Nichte, die Gräfin Oeynhausen, welche von Ihr erzogen

gen worden, den Geistlichen gebeten, (da sie's selbst für Wehmuth nicht konnte,) Ihr den zärtlichsten Dank, für die, ihr, in ihrer Erziehung, erzeigte wahre Mutter=Treue, zu sagen, und Sie um Verzeihung zu bitten, wenn die Fehler ihrer Jugend Sie beleidigt hätten. Sie ließ sie sogleich an Ihr Bette kommen, und sagte zu ihr, mit der großmüthigen Stimme einer Verklärten: " Du hast mich nie beleidigt, liebe Fritze! Empfange meinen Seegen, " und sey so glücklich, als es dir mein Herz allezeit gewünscht hat. Verlaß nur nie die Bahn der Tugend " und Religion, die allein zu dieser Glückseeligkeit " führt, der ich so nah izt bin. Hänge nicht zu sehr " dein Herz an Eitelkeiten dieser vergänglichen Welt. " Denk oft an dieses Bette, und an die sterbende Tante, die dich, mit mütterlicher Zärtlichkeit, liebte, und " dich deswegen zu allem Guten ermahnte." Sie fuhr

darauf

darauf fort, bis gegen Abend, mit dem Geistlichen, voll Inbrunst, und mit einer Freudigkeit, zu beten, die allen Umstehenden eben so erbaulich war, als die große Gelassenheit und der Heldenmuth, mit welchem Sie ihrem nahen Ende entgegen sah, und von allen denjenigen Abschied nahm, für die Ihr freundschaftliches Herz, während Ihrer herrlichen, irdischen Laufbahn, so zärtlich fühlte. Die Nacht, die, auf diese, so rührende und angreifende Auftritte, folgte, war, über alle Erwartung, ruhig, so wie der folgende Tag, der der siebende, mithin ein kritischer Tag war. Sie hatte Fieber-Anfälle von der Art, daß man bey jedem hoffen durfte, er würde, wo nicht ganz ausbleiben, doch merklich nachlassen. Der neunte Tag war gleichfalls besser, als man ihn erwartete. Es blieb so gar der Fieber-Paroxismus, welcher sonst, um die siebende, oder achte Stunde, wieder zu kommen

pflegte,

pflegte, sechs und dreyßig Stunden aus, und, mit jeder Stunde, stieg unsre Hofnung stärker auf zum Himmel! Auch liessen verschiedne Umstände eine erwünschte Crisis vermuthen. Sie selbst bekam am zehnten Tage wieder Hofnung zur Genesung, und sagte mir, gegen Morgen: " Ich fühle mich selbst besser, " und fange an zu glauben, daß mir Gott dismahl " noch wieder aufhelfen werde. Vermuthlich sieht sei" ne Weisheit, daß ich meinen kleinen Unmündigen " noch nöthig bin. " An eben diesem Tage, kam der Hofrath und Professor Delius, den ich aus Erlangen verschrieben hatte, bey uns an; und da Sie merklich besser war, nahm man Anstand, Ihr seine Ankunft noch diesen Abend zu melden, aus Furcht, es mögte diese kleine Besserung, durch einen nachtheiligen Begriff von Ihrer Gefahr, bey Erblickung des dritten Arztes, wieder gestört werden. Diese Nacht fanden

sich Leibschmerzen ein, die einen Erfolg hatten, welchen wir gleichfalls für ersprießlich hielten; doch der Feind schien nur ausgeruht zu haben, um diesem schwachen Körper desto heftiger zuzusetzen. Morgens, gegen zehn Uhr, kam das Fieber mit einer so großen Heftigkeit wieder, daß alle unsere Hofnung auf einmal wieder niedergerissen wurde, und wir den Entschluß faßten, — weil die Hitze groß und, Sie nicht völlig bey sich war, — diesen Augenblick zu nützen, um den Hofrath Delius vor ihr Bette zu bringen. Kaum war er ins Zimmer getreten, als sich Ihre Lebens-Geister völlig wieder sammelten, und Sie ihn erkannte. Er eröfnete Ihr, abgeredter maaßen, die Ursache seines Besuchs, nemlich: daß Er für eine, dermalen gleichfalls sehr krank danieder liegende Dame, geholet worden sey; und da mein Schwager von Seckendorf, es in Erlangen erfahren, so habe er ihm befohlen, Sie zu

besuchen, um zuverläßige und umständliche Nachricht von Ihrer Gesundheit zu erhalten. Sie reichte ihm so gleich die Hand und sagte: " lieber Herr Hofrath, seyn " sie willkommen! Vielleicht hat sie Gott ausersehn, " mir meine Gesundheit wieder zu geben. Ach! " man kennt ihren Werth nicht eher, als bis man sie " verlohren hat. " Darauf fragte Sie nach allen ihren Bekanntschaften, die Sie, während ihrem Aufenthalte zu Erlangen, in ihrer Jugend gemacht hatte; besonders aber sprach Sie, mit vielem Antheil, von der seeligen Professor Hofmannin, bey welcher Sie in Pension gewesen war, und die Ihr, wie Sie oft in ihrem Leben rühmte, und hier wiederholte, die Grundsätze der Religion und Tugend, welchen Sie selbst, in diesen mißlichen Augenblicken, alle ihre Ruhe und Gelassenheit zuschrieb, so frühzeitig beygebracht hatte.

Dieser großen Gegenwart des Geistes ungeachtet, fand der Hofrath Delius ihr Fieber äusserst heftig, ihren Zustand höchst gefährlich, und, daß kein Augenblick Zeit zu verlieren sey, dieser Heftigkeit mit allen Kräften entgegen zu arbeiten. Die andern beiden Aerzte wurden so gleich in mein Zimmer beschieden, wo sie denn bald über die Mittel sich vereinten, welche, so bald das Fieber nur etwas nachlassen würde, ihm entgegen gesezt werden sollten. Diese Nachlassung fand sich, nach unsern Wünschen, bald, und nachdem Sie diese neue Verordnung eine Nacht hindurch gebraucht hatte, fanden sämtliche Aerzte das Fieber sehr abgenommen, und belebten mein so niedergeschlagenes Haus mit neuer Hofnung.

So sezten abwechselnde Auftritte meine Zuversicht bald einige Stufen hinauf, bald viele zurück; und so verhielt sich diese wunderbare Krankheit immerfort,

fort, bis zu dem entscheidenden Augenblick, wo ich Sie, und mit Ihr, alle Freuden und Glückseeligkeiten meines Lebens, verlor. Ihr Geist war immer stark und gegenwärtig. Sie erinnerte sich nun, daß der Zeitpunkt herannahen müsse, wo der Herr Dohmdechant von Spiegel uns, mit seinem Besuch zu erfreuen, versprochen hatte. Auch war Er würklich auf meinem Jagd-Hause zu Rehau angekommen, woselbst ich Ihn von meiner traurigen Lage benachrichtigen und bitten ließ, ein paar Tage zu verweilen, bis die kritischen Zeitpunkte vorüber seyn würden. Diese waren nun, nach meiner Meinung, zurückgelegt, und da Sie beständig nach ihm fragte, sagte ich Ihr, daß Er daselbst angekommen sey. „O, bitte ihn, daß er „eile, mir die lezte Freude meines Lebens zu machen!" war Ihre Antwort: „ich kann es nicht erwarten, den „würdigen Mann, den Gott vielleicht erweckt hat, in

„ dieser Zeit zu dir zu kommen, zu sehen, und zu spre-
„ chen.“ Noch an diesem Abend schickte ich Ihm einen reutenden Boten, mit dieser dringenden Bitte. Es war am achtzehnten September, als dem dreyzehnten Tage ihres Krankenlagers. Der folgende Tag war, wie die vorigen, auch mit Fieber-Anfällen, die mich aber weniger zu beunruhigen anfingen, weil, mit jedem gewonnenen Tage, meine Hofnung zunahm. Wir erwarteten, mit Sehnsucht, diesen Nachmittag den Herrn Dohmdechant, und ich war eben in mein Zimmer gegangen, um vom vielen Nachtwachen nur Eine Stunde auszuruhen, und mich zur folgenden zu stärken, als auf einmahl die Frau Ritterhauptmannin ganz bestürzt hereintrat, und zu mir sagte: „ sie wünschte sehr, daß der Herr Dohmdechant nicht länger ausbliebe!“ Warum denn? erwiederte ich ängstlich. „ Er findet Sie sonst vielleicht nicht mehr am Leben!“ war ihre Antwort. Verzweiflungs-

voll

voll stürzte ich mich zu ihrem Bette, und fand Sie in einer Schwachheit, die befürchten ließ, daß es die lezte seyn würde. Und in diesem, für mich so quaalenvollen Augenblick, kam dieser seltne, sich immer ähnliche Freund. Man meldete es mir, und das Wort: " der Dohmdechant " schien Sie vom Tode zum Leben zurück zu rufen. Mit halb verloschenen Sinnen hatte Sie's gehört, und plözlich fragte Sie, mit gesunder Stimme: " ist er gekommen? " Schlug die Augen munter auf, und nun stand Er an Ihrem Bette. Unmöglich ist die schleunige Veränderung zu beschreiben, die dieser Anblick verursachte. Ihre leidenden, erstorbnen Augen wurden nun von Lebensfeuer wieder belebt; Ihr ganzer Körper schien, auf eine übernatürliche Art, gestärkt zu seyn. Sie reichte dem vortreflichen Mann, mit Eilfertigkeit und Kraft, die, vorhin fast schon erstarrte Hand, und sagte, mit vernehmlicher Stimme:

„Gott! wie glücklich bin ich noch! Seyn Sie will„kommen, lieber Herr Dohmdechant, Sie bringen „mir Gesundheit und Leben wieder. Ja, ich fühl' es, „Vergnügen wirkt besser, als Arzney!" Kurz, Sie bezeugte Ihm so viele Freude und Zufriedenheit, daß dieser edle Mann, bis zu Thränen, gerührt wurde. Hierauf fragte Sie, mit so großer Gegenwart des Geistes, nach allen guten Freunden in Halberstadt, daß dieser seltne Freund Sie weniger gefährlich hielt, als Sie von uns geschildert war. Die guten Folgen erstreckten sich bis in die Nacht. Sie schlief drey Stunden, ohne aufzuwachen, so sanft, als die gesundeste Person; und, mit jeder dieser, Sie und mich erquickenden Minute, stieg meine Hofnung zuversichtlicher zum Gott alles Trostes empor. Doch dieses nie empfundene Wonnegefühl, diese über alle Beschreibung erhabne Glückseeligkeit, dauerte nicht lange; denn, mit

Ihrem

Ihrem Erwachen, kam das Fieber, ob wohl nicht so heftig und von kürzerer Dauer, wieder. Früh Morgens winkte Sie mir, und sagte: "Höre, lieber Mann, " was hältst du von meinem Zustande? Aber sey auf" richtig, sage mir die Wahrheit, verheele sie mir " nicht, du kannst mir nichts eröfnen, worauf ich nicht " schon gefaßt wäre; denn ihm hab' ich mich erge" ben, zu sterben und zu leben, so wie er mir's gebeut." Ich antwortete Ihr hierauf aus der Fülle meines Herzens, und nach meinen wahrhaften Empfindungen: " Lieber Engel, ich habe dich von Gott errungen. Er " wird, er kann mich nicht so elend machen!" Ein sanfter, zärtlicher Hände-Druck und eine Thräne, die zum ersten und leztenmahle, während ihrer ganzen Krankheit, den Himmel Ihres Auges trübte, war Ihre ganze Antwort, und o Gott! wie beredt, wie viel enthaltend war sie nicht für mich!

In dem heftigsten Leiden war Sie nicht einen Augenblick ungeduldig; nie hörte man etwas anders, als einen tiefen Seufzer, auf welchen die Worte folgten: " Guter Gott, wie herrlich wirst du's enden!" Fast für jede Handreichung dankte Sie mir und allen denen, die Sie bedienten. " Allmächtiger, sagte Sie oft, " laß mich nicht durch die Langwierigkeit meines Lagers, " noch am Schluß meines Lebens, undankbar werden, " keinen Tropfen Labung unerkenntlich geniessen!" Oft küßte Sie, mit vieler Rührung, der Frau Ritterhauptmännin von Seckendorf die Hand, wenn sie Ihr etwas reichte, und sagte Ihr, mit dem innigsten Dankgefühl: " Gott wird Sie gewiß für alles das belohnen, was " Sie an mir thun!" Diese würdige Frau vergaß, in der warmen Theilnehmung ihres edlen Herzens, die Anzahl ihrer Jahre, pflegte die theure Kranke mit Jugend-Kräften, und verließ Sie weder Tag noch Nacht,

ob sie gleich, schon zehn Tage vor dem ersten gefährlichen Anfall, mit dieser, nicht genug zu preisenden Vorsorge, angefangen hatte. Wie eine leibliche, zärtliche Mutter, half Sie mir mein Creuz tragen, und besorgte alles dasjenige, mit der Ihr angebornen Standhaftigkeit und Klugheit, wozu mich Leib und Seele zermalmender Schmerz völlig unfähig machte. Unbegreiflich war mir's, wie Sie es ausdauren konnte. Oft bat ich Sie, sich zu schonen, und Rücksicht auf Ihr Alter zu nehmen, aber keine Vorstellung konnte Sie auf dem Wege der Wohlthätigkeit aufhalten. "Seyn sie für " mich unbekümmert!" antwortete Sie mir verschiedenemale:" zu dergleichen Dienstleistungen stärkt Gott un" mittelbar, davon bin ich vest überzeugt." Und in der That übernahm und verrichtete Sie allein, alles, was ich nur immer von unsern sämtlichen Verwandten hätte erwarten können, die, durch eine ganz besondere

Schi-

Schickung, alle abwesend, und weit entfernt waren. Und, o! könnte ich dieser rechtschaffenen Frau, andere Opfer meiner Erkenntlichkeit, als dis öffentliche Zeugniß meiner ewigen Dankbarkeit bringen!

Den Geistlichen bat die Seeligstvollendete jedesmal, beym Weggehen, bald wieder zu kommen. "Besuchen Sie mich fleißig, und ohne Anfrage," sagte Sie: "Ihre Besuche haben nichts schreckhaftes für mich; denn schon lange habe ich mich mit diesem entscheidenden Zeitpunkt bekannt gemacht." Unter lauter gottseeligen Betrachtungen, und einer übermenschlichen Fassung und Gelassenheit, brachte Sie noch verschiedene Tage zu, die uns bald durch wahrscheinliche Hofnungen aufrichteten, bald trostlos zu Boden warfen. Am neunzehnten Tage Ihrer Krankheit, sagte Sie mit einer unbeschreiblichen Seelenruhe, und mit dem, Ihr so ganz eigenen Ton, zu mir: "deine Hof-

„ nungen, deine sorgfältigen Bemühungen, die ich dir
„ nicht genug verdanken kann, sind vergebens, lieber
„ Mann! die Fieber-Anfälle kommen zu oft, mein
„ schwacher Körper kann sie unmöglich noch lange er-
„ tragen; finde dich, wie ein Christ, in dein Schick-
„ sal, ich werde einmahl in einem solchen Paroxismus
„ bleiben!" Tags darauf ward er, gegen Mittag, so heftig, daß mein folternder Schmerz endlich in laute Verzweiflung ausbrach. Ich suchte ihn dennoch zu bemeistern, und schon hatt' ich ihn, mit meiner lezten Kraft, in dis zerfleischte Herz zurückgetrieben, als Sie sich aus Ihrer Betäubung ermannte, und mich an Ihr Bette rief. Sie reichte mir die Hand, auf welcher ich zu sterben, innigst wünschte und hofte. O, Gott! warum vermogt' ichs nicht! „ Nimm meinen lezten
„ Dank, für alle deine Liebe und Freundschaft, wäh-
„ rend unsrer, so schnell verfloßnen, glücklichen Ehe.

„ Der

„Der Ewige wird sie dir belohnen! Lebe wohl!
„recht wohl, lieber Mann, ich fühle, daß keine Ret-
„tung für mich mehr möglich ist, und nun sieh' mich
„nicht wieder! damit du meinen Uebergang mir nicht
„erschwerest; denn durch dich allein häng' ich an dieser
„Welt." Dieses waren die Worte der lezten, schreck-
lichen Trennung. Als ich, im Ausbruch des nah an
Verzweiflung gränzenden Schmerzens, an Ihrem Bette
niedersank, rief Sie mit lauter Stimme: „Lieber
„Herr Dohmdechant, trösten Sie meinen Mann! neh-
„men Sie sich seiner, nehmen Sie sich meiner Kin-
„der an, Ihnen empfehle ich sie. Sie allein sind es
„fähig, Gott hat Sie dazu erweckt, und auserseheu.
„Auch hierin erkenne ich seine Gnade." Nun schleppte
man mich gewaltsam, mit mehr, als Todes-Quaalen
ringend, fort. Kurz darauf ließ Sie ihre so zärtlich
geliebten Kinder kommen, nahm von ihnen Abschied,

und

und seegnete sie. Beides that Sie, mit einer Standhaftigkeit, die über die Kräfte der Menschheit erhaben ist, und nur durch die Vorgefühle naher Seeligkeit erklärbar wird, die nur Gott selbst in einem Geschöpfe hervorbringen kann, dessen Herz, wie das Ihrige, von lauter Zärtlichkeit, Anhänglichkeit und Liebe gegen Mann, Kinder, Verwandte und Freunde, gegen Jedermann, im Leben überfloß. Woher wohl sonst die sichtbar zunehmende Kraft der Seele, bey der so eilenden Abnahme der Kräfte ihres an sich schwachen Körpers? Woher sonst der nie gesehene Heldenmuth, mit welchem Sie eine Welt verließ, in der Sie eine glückliche Bestimmung hatte, und einer noch glücklichern entgegen sehen durfte, keinen Feind hatte, kurz, alles besaß, was den Wunsch eines langen Lebens, vor Menschen, rechtfertigen konnte?

Auf diese lezten, so erschütternden Scenen, erfolgte ein Schlummer, der sanft war. Jedes Erwachen davon war eine Verherrlichung Gottes, "in dessen Hand, wie Sie sagte, Sie schon ruhte." Die würdige Frau Ritterhauptmannin von Seckendorf fuhr unermüdet fort, Sie mit Mutter-Treue und Sorgfalt zu pflegen, ja verdoppelte solche noch, da mein fürchterlicher Zustand mich zu allem Beistand unfähig machte. Auch der Herr Dohmdechant, dieser wahre Menschenfreund, verließ Sie nun nicht mehr, so sehr auch der Schmerz sein so fühlbares Herz getroffen hatte. Er reichte mit eigner Hand Ihr jeden Tropfen Labung, der es doppelt für Sie ward, weil er von einem Manne kam, den Sie so herzlich verehrte, und wie einen leiblichen Vater liebte. In diesem Zustande strebte die Natur noch ein paar Tage, wie wohl schwach, und ohne einige schmerzhafte Empfindung

der Zerstörung Ihres Körpers entgegen. Die Fieber-Anfälle kamen noch, wie gewöhnlich; doch wurden sie immer schwächer, und, mit jedem derselben, nahmen Ihre noch übrigen Kräfte sichtbar ab. Der Geistliche durfte Sie nun selten verlassen, und, in seiner Abwesenheit, mußten andre Personen fortfahren, mit Ihr zu beten. Und so erwartete dieser Engel in Menschenhülle, mit nie gesehener Geduld und Freudigkeit, seine Auflösung. Diese erfolgte, in einem sanften Schlummer, den dreyßigsten September, am vier und zwanzigsten Tage Ihres Kranken-Lagers, auf welchem Sie den irdischen Schleyer ablegte, und zu den Belohnungen hinüberging, die der Allmächtige den Gerechten aufbewahret hat, und deren Vorgefühl Sie über den Kampf der Natur, über die herbe Trennung von allen den Trostlosen, die Sie hinterließ, so sichtbar

erhob. Und so war dann das Ende dieser Verklärten so sanft, so nachahmungs- und bewunderniswürdig, wie Ihr ganzes Leben; ein redender Beweis, wie leicht dasjenige Herz bricht, das, in seiner Prüfungszeit, beständig Gottes unentweihter Tempel blieb. Ein unwiederlegbares Zeugniß von der Standhaftigkeit und Gelassenheit, mit welcher hohe und bewährte Tugend, von den Grundsätzen der wohlthätigen Religion unterstüzt, der entscheidenden Minute entgegen sehen, und, im lezten Augenblick dieser Pilgerschaft, ausrufen kann: Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?

Menschen, welche Tugend zu schätzen wissen, das unbeschreibliche, unschätzbare Glück häuslicher Freuden genossen haben, und die höchste, irdische Seeligkeit

ligkeit kennen, an dem Arm einer so vollkommenen Lebens-Gefährtin, durch das unvollkommne Leben zu wallen; nur diese Menschen können fühlen, was ich an dieser Gattin, was Ihre hinterlassenen unmündigen Kinder an dieser Mutter verloren haben; und diese werden gerecht genug eingestehn, daß, für einen solchen Verlust, kein Menschen-Trost hinlänglich, und kein Schmerz zu groß sey!

Gleich nach Ihrer seeligen Auflösung, nahm der Herr Dohmdechant, dieser mein edler Freund, und zweyter Vater, mich mit sich fort, um den allzunahen Gegenständen und den unaushaltbaren traurigen Folgen dieser herben Trennung mich, auf eine geraume Zeit, zu entziehen. Hier ließ Er mir die, für ein schweres Leiden, so wohlthätige Freyheit, ganz nach

meinem Sinne zu leben, und in meinen Thränen und der Theilnehmung gefühlvoller Freunde, Linderung suchen zu dürfen, die ich nur dann fand,

Wann ich, voll Zuversicht, dem Troste nachgehangen:
Verloren sey Sie nicht; nein! nur vorangegangen!

Halberstadt,
im December, 1779.

Dietrich Ernst Georg Freyherr Spiegel,
von Pickelsheim.

An-

Anhang

von

Gedichten.

An die Quelle zu — —

(Dieses kleine Gedicht schickte der Canonicus Gleim dem Cammerherrn von Spiegel, ihn zu zerstreuen, und es war die Veranlassung zu der Parodie, und den nachstehenden Gedichten.)

Fließe sanft, du liebe Quelle,
Fließe deinen Blumenpfad!
Fließ! und jede kleine Welle
Sage, daß ihn Sie betrat,

Die das Nachtigallgeschlage
Hörte hier, in letzter Nacht;
Sie, die meine Lebenstage
Mir zu Wonne = Tagen macht!

Keine Quelle sey berühmter,
Als schon du geworden bist!
Und kein Ufer sey beblümter,
Als das deinige schon ist!

Sieh! von Rosen und Jesminen
Will ich dir ein Deckchen ziehn;
Ewig sollen sie dir grünen;
Ewig ihre Blumen blühn!

Denn ich will ein Hüttchen bauen:
Doris wohnt darneben hier,
Auf der ruhigsten der Auen,
Und begießt sie dann mit mir!

Und, wenn wir zufrieden sterben,
Gehn an einen beßren Ort;
Dann empfehl' ich unsern Erben
Die Begießung immer fort!

Parodie
an
meine seelige Gattin.

Fließe rasch, du Lebens Quelle,
Fließe deinen rauhen Pfad!
Fließe hin zur Ruhestelle,
Die Ihr Grab geheiligt hat!

Daß, mit jedem Herzensschlage,
Nahe sich die schöne Nacht,
Die dem letzten meiner Tage,
Mir zum Wonne = Tage macht!

O kein Rasen sey beblümter,
Als der deine Decke ist!
Keine Stäte sey berühmter,
Als wo du versenket bist!

Siehe Mirthen und Cypressen
Will ich um den Hügel ziehn!
Deinen Wandel nie vergessen,
Dir zu gleichen, mich bemühn!

Unvergeßliche! mir bauen
Meine Grube neben dir!
Aus den seeligsten der Auen
Reichest du die Hände mir;

Lehrest deinen Tod mich sterben,
Schwingen mich an deinen Ort,
Und erhältst, in unsern Erben,
Deine Tugend immer fort.

Spiegel an die Erinnerung.

Dolce nella memoria!

Petrarca.

Wer, von allen Göttern und Göttinnen,
Ist, wie du, der hohen Hymne werth,
Zauberin, die halbverloschne Sinnen
Himmlisch noch einmal verklärt?
Zeiten, die, im Todesschlummer, ruhten,
Weckst du, mächtig, aus bestäubter Ruh;
Jahren, Monden, greisenden Minuten
Wehst du Lebensodem zu!

Was dem Glückskind' alle seine Freuden,
Aus der ersten Labequelle, reicht,
Das bist du, die mit vergangnem Leiden
Frohe Gegenwart vergleicht!
Mit Entzücken, denkt der Todesstürme
Dulder Cook, an deinen Hals geschmiegt,
Wann sein leckes Flügelhaus im Schirme
Grüner Kokosschatten liegt!

Der Betrübte gäbe sich verloren,
Hätt' er dich und seine Hofnung nicht;
Diese selbst wird oft aus dir geboren,
Wie, aüs Finsterniß, das Licht!
Leid und Trübsal führst du nur, als Gäste,
Die bey uns nicht ewig hausen, ein!
Und das baut der Hofnung eine Veste,
Stärker, als der Königstein!

Ja! wenn selbst die Hofnung uns verliesse,
Zeuchst du deine Seegel frisch empor,
Laufst Herzein, und holst die goldnen Fliesse
Der Vergangenheit hervor!
Wie der Bär, gebricht es ihm an Wilde,
Tatzen saugt, in öder Fastenzeit,
Saugt der Gram an jedem Schattenbilde
Lieblicher Vergangenheit!

Habe Dank! Auch in die Kabinetter
Meines Hirnes hast du viel gemalt,
Das die Gruppen aller Erdengötter
Sonnenherrlich überstrahlt!
Wie so manche meiner Herzgeschichten,
Täuscherin, kopeytest du mir ab
So lebendig, als sie sich, im lichten
Schooße der Natur, begab!

Nichts verschleissen lässest du! Auf Alles
Wirfst du deinen wunderbaren Glanz,
Von der Lust des ersten Fangeballes,
Bis zur Thätigkeit des Manns!
All' mein Schicksal, Liebes oder Leides,
Dreht vor meinem Auge sich vorbey;
Ich erkenn's, und preise Gott für Beides,
Obs auch noch so traurig sey!

Freunde, wie sie leben, wie sie leiben,
Hast du oft in meinen Arm gebracht,
Mochten fern seyn, oder schon zerstäuben,
In der langen Todes Nacht!
Daß der Druck schon längst verwester Hände,
Glühend, mich noch heute drückt, ist dein!
Sieh! mich mahnts, als ob ich noch empfände,
Wie mirs dröhnte Herz hinein!

Fern von mir, im Chor der Himmelsbräute,
Schwebt der Engel, der, Bergauf, Bergab,
Mir verwaisten Pilger das Geleite,
Gott und Herr! wie herrlich! gab!
Gott und Herr! ich könnte mich nicht fassen,
Hätte Sie, die Alles mit sich nahm,
Dich, o Freundinn! nicht zurückgelassen,
Zu vermildern meinen Gram!

Alles Hochseyn, das, aus Einem Becher,
Sie und ich ausleerten, Tropfenrein,
Schenkst du, schöne Truchsin, deinem Zecher
Vollgerüttelt, wieder ein!
Selbst die Thräne, die du heimlich fallen
Auf den Rand des Feyerbechers läßt,
Ist voll Himmels, und verschönt, vor allen,
Mein erhabnes Lina - Fest!.

Sieh! du mischest deine Zauberfarben,
Und ich seh des Mädchens Wangenroth,
Als, mit Blicken, die um Liebe warben,
Ich den ersten Kuß ihm bot!
Dieser Kuß, mit tausend andern Küssen,
(Tausend? ... ach! sie waren ohne Zahl!)
Gönnst du heute mir so schön zu küssen,
Als die Liebe dazumal!

Jenes Thal, voll Grasemücken = Lieder,
Wo Sie mir ein Angedenken gab,
Grünt und tönt in meinem Herzen wieder,
Schwingst du deinen Zauberstab!
Nassen Blicks, flieg' ich zum Nachttisch, greife
Das geschenkte, nelkenfarbne Band;
Und, o Gott! ich halte, statt der Schleife,
Deinen Himmel in der Hand!

Wunder! Wunder! Jeder Engelmorgen,
Jeder Engelabend, welchen wir
Mit einander theilten, bleibt geborgen
Vor der Zeiten Raubbegier!
Gluh, wie Himmel, Busch und Teich zusammen,
Flammten unsre Seelen auf zu Gott!
Wie zwo reine, sich verwandte Flammen,
Nichts darinn, als wir und — — Gott!

Wunder! Wunder! Ein beblümter Rasen
Sproßt, aus meinem Estrich, schön herfür!
Blumen, die, vor Jahr und Tag, wir lasen,
Les' ich heute noch mit Ihr!
Dieses Lächeln, jener Wink zum Schweigen,
Wann Sie fern die Nachtigall vernahm,
Faßt mein Herz! So liebend faßt, im Reigen,
Eine Braut den Bräutigam!

In den Zügen meines lieben Kleinen,
Lässest du, Gewaltige, mir oft
Den verklärten, schönen Geist erscheinen,
Der auf meine Nachkunft hofft!
Mutterhuldschaft spricht aus Kindes Mienen,
So wie **Lina**, lächelt mein Raban!
O für die ist noch kein Trost erschienen,
Die, mit dir, nicht Geister sahn!

Auch zu Ihrem Todesschlummer = Maale
Wall' ich itzt gefaßter, als zuvor!
In der Hand die Thränenopfer = Schaale,
Sagst du, bittlich, mir ins Ohr:
" Diese Holdin, ietzt ein Raub der Erde,
" Spiegel! Spiegel, o sie war zu schön!
" Fürchte nicht, daß sie vernichtet werde!
" Herrlich wird sie auferstehn!

„ Auferstehn mit dir! — — Und, in Verklärung,
„ Führst du deine Lina himmelan!
„ Alles Licht! Entzückende Gewährung
„ Aller deiner Wünsche dann!
„ Wie zwey schöne Wort' aus Einem Munde,
„ Werden eure Seelen sich verstehn!
„ Und des Bluts, aus deiner Herzenswunde,
„ Läßt kein Tropfen mehr sich sehn!"

O verlaß, verlaß mich Fremdling nimmer
Unvergeßne, liebe Trösterin!
Zeichne, mitten unter meine Trümmer,
Mir noch manches Tempe hin!
Auch, in meiner letzten Wallerfehde,
Sitz', an meinem Lager, früh und spat,
Und erfülle meines Herzens Oede
Mit dem Schönsten, was ich that!

Mit dem Schönsten, was ich that, geleite
Mich hinauf, wo Lina meiner harrt!
Und auch da, du Hochgebenedeyte,
Schenk' uns deine Gegenwart!
Jedes Bild des Jammers, den, hienieden,
Ich bestand, du Liebe, bring mir mit!
Denn nur halb geneußt den Himmelfrieden,
Wer, auf Erden, niemals litt!

Fabler sind es, welche dich begraben
In den Fluten der Vergessenheit!
Ohne dich? — — Die traurigste der Gaben
Wäre die Unsterblichkeit!
Nein; wir treffen uns da droben wieder!
Das verhoff' ich stark zu dem, der vest
Alles hält, sich lösen keins der Glieder
An der grossen Kette läßt.

An Lina.

Wann dunkle, feyerliche Nacht
Gewühl des lauten Tags zu sanfter Ruh gebracht;
Wann nichts die Stille stört;
Wann nichts, als nur mein Elend wacht:
O dann wirst Du von mir gedacht,
Im Herzen tief empört!

Gedanke, der dein Bild mir zeigt,
Gedanke, der dir nach, hoch über Sterne, steigt,
Du bist mein größtes Glück!
Empfindung, die vom Himmel zeugt,
Die Menschen = Ausdruck nicht erreicht,
Sinkt aus der Höh zurück!

Welch' eine neue Gotteskraft
Enthebt mich dieser Welt, zur Himmels-Bürgerschaft;
Sie steigt aus deiner Gruft!
Des Geistes Auge Sehekraft
Verfolgt Dich bis zur Rechenschaft;
Und Jubel theilt die Luft!

Bewährter Tugend hoher Lohn
Umfaßt Dich, Dulderinn, an des Vergelters Thron,
Mit Seraphs Strahlen-Glanz!
Voran, vor mancher Million,
Stehst Du bey des Altvaters Sohn,
Gekrönt mit Sieges-Kranz!

Und schwimmst im seeligsten Genuß
Der Freuden, die der Staub hier noch entbehren muß,
Die nie der Mensch empfand!
Mir blieb des Lebens Ueberdruß;
Mir weigerte des Höchsten Schluß,
Zu sterben Hand in Hand!

O sende meiner Vaterpflicht,
Auf ihren dunklen Pfad, dein untrügbares Licht,
Vom Mutterherzen, ab!
Sey, wann mir aller Trost gebricht,
Wann Zweifel in der Seele spricht,
Mein Stecken und mein Stab!

Sonst werden, bis der Herr gebeut,
Die Stunden, ohne Dich, zu grauser Ewigkeit,
Und jeder Pulsschlag Quaal!
Ich unterliege sonst im Streit,
Den mir die öde Zukunft dräut,
In diesem Jammerthal!

Daß Du noch ferner Gattin bist,
In hoher Seeligkeit, mich Armen nicht vergißt:
Daß sey mein Trost fortan!
Und daß ein Gott, der Tugend mißt,
Den Wunsch, der für mein Heil entsprießt,
Dir nicht versagen kann!

An den Cammerherrn von Spiegel, über sein unendliches Leid.

Noch immer strebt, mit thränenschwerem Flügel,
Dein Herz, voll banger Sehnbegier,
Bald über alle Berg und Hügel,
Bald über's Aschenhaus, nach Ihr;
Und nirgends findest du Sie wieder,
Die theure Mutter deines Sohns!
Dein Gram schlägt alle Sinnen nieder!
Du seufzest in den Klang des Tons,
Der himmlischen Musik auf Erden,
Dein Auge kann nicht mehr gerührt
Von irgend einem Glanze werden!

Umsonst war deine Flur geziert,
Mit tausendfarbigem Gepränge!
Vergebens sang die Nachtigall
Ihr süß Gefühl, in einer Menge
Von Klagen, die der Wiederhall
So nachgeschwätzt, wie mein Gelall'
Der Sapho Lieder nachgestammlet;
Dein Leiden wuchs durch ihren Schall!
Umsonst hat sich der Freund um dich versammlet,
Und stand bey dir, und stritt,
Mit Gründen gegen deine Trauer;
Sie blieb und deine Seele litt
Noch größre Quaal, mit längrer Dauer!
Du nahmst gezwungnes Lächeln an,
Du hörtest keinen Trost, du bliebest,
Im Lächeln, der gebeugte Mann!
Doch glaube mir, die Seele, die du liebest,
Und ewig ewig lieben wirst,

Die will von dir, daß du nicht weiter
In Nacht und Gräber dich verwirrst;
Dein Angesicht soll wieder heiter,
Dein Herz soll wieder fähig seyn,
Des Lebens-Freuden zu geniessen!
Ihr Sohn begehrts, er ist noch klein,
Du sollst dich, wie ein Held, entschliessen,
Für ihn zu leben deine Zeit!
Denn wirst du nicht den Gram verbannen,
Dann wird er dich besiegen, übermannen,
Wie ein Gewafneter im Streit!
Du wirst, vor deiner Zeit, erblassen,
Und deinen Sohn, das süsse Pfand
Der schönsten Liebe, früh verlassen!
O! heute noch gieb ihm die Hand,
Ihm, und dem lieben Dohmdechant
Und deiner Schwester, und dem Freunde
Der deine Klage mir gesagt,

Zu kämpfen, mit dem bösen Feinde,
Dem Kummer, der in deinem Busen nagt,
Und, ohne ferner dich zu kränken,
Mit liebevoller, stiller Brust,
An Ihre Tugend nur zu denken,
Die du dem Himmel gönnen mußt!

An denselben.

Laß uns leben! laß, mit Ruh, uns lieben,
Was nur schlummert! Spiegel! o die Zeit,
Weiser, als die Weisen, alle Sieben,
Läutet, stündlich, uns zur Frölichkeit!

Horch! sie läutet: daß wir pflücken sollen,
Was so kurz, auf kurzem Wege, blüht;
Daß wir spielen unsre Pilgerrollen,
Eh der Tod den Vorhang niederzieht!

Das Gebäu von unsern Seufzern allen
Ist fürwahr! auf Menschengrund gestellt,
Wähnst du, wann wir selbst uns nicht gefallen,
Daß dem Himmel unser Thun gefällt.

Wähnst du, daß ein Meer von edlen Thränen
Löschen kann auch Eine Silbe nur
In dem Buch der Schickung! Armes Wähnen!
Schickung ist so ewig, als Natur!

Nein; so wahr du, mit verweinten Wangen,
Kein Geschick, wär's noch so klein, versühnst,
Frisch und frölich seinen Weg gegangen:
Ist, und bleibt der höchste Gottesdienst!

Blick' umher! Die Wesen alle dienen
So dem grossen Schöpfer, Tag und Nacht!
Gottes Erde so, in ihrer grünen
Gottes Sonn' in ihrer goldnen Tracht!

Freude brüllt aus dumpfen Tiegerhölen;
Freude tönt von blütenweissem Ast!
Selbst der Staub hat Myriaden Seelen,
Jede des Genusses froher Gast!

Und der Mensch vertraurte sich, im Stillen,
Der geliebte, hohe Mensch allein?
Ach! und Alles ist um seinetwillen,
Alles wird um seinetwillen seyn!

Uns zu freuen, einer mit dem andern,
Rief uns Gott, in all' die Herrlichkeit!
Unser Stab, wann dermaleinst wir wandern,
Sey der Trost: wir haben uns gefreut!

Antwort an Herrn Schmidt.

Freund! dem Wechsel muß sich Alles beugen,
Alles, Freund, was Gott auf Erden schuf!
Thränen aus der Brust ins Auge steigen,
Könnten nicht, wär' Freude nur Beruf!

Freudenrollen hat Sie mir gegeben,
Sie, die schlummert! O unzählich viel!
Aus sind sie, und dis mein armes Leben
Ist fortan ein langes Trauerspiel!

Seufzer, Alles, was ich ietzt noch habe,
Sollten die dem Gott, der Schmerz empfand,
Nicht gefallen? Jhm, der selbst am Grabe
Seines Freundes*, voller Mitleid, stand?

Wahr ists! nicht durch Thränen, nicht durch Jammern
Wird des Schicksals vester Schluß verdrängt;
Doch entspannen kann's des Herzens Klammern
Und den Schmerz, der blutend es verengt!

Goldner Sonne läßt der Wolkenschleier
Oft nicht Einen Blick, der Glanz verräth!
Und was wird aus kurzer Frühlings-Feyer?
Ach! im Herbst ein trauriges Skelet!

Mißmuth ists, was aus dem Tieger brüllet,
Wenn ein Leckerbissen ihm entflieht!
Seufzer sinds, in Lindennacht gehüllet,
Die der Sprosser aus dem Herzen zieht!

Unge-

* Lazarus.

Ungewißheit, ob ich seyn noch werde?
Ists nicht Stof zu hoher Traurigkeit,
Wann der Spaden einen Hügel Erde
Ueber deinen hohen Menschen streut?

Mit dem Stab, aus Thränenthau geschossen,
Schreiten, sichrer, wir zu jenen Höhn,
Als mit dem, den Freude = Bundsgenossen
Sich aus einem Rosenhain ersehn!

An den
Herrn Cammerherrn von Spiegel.

Traure nicht immer, du Innigbetrübter! Lange genug schon
Weinte dein zärtliches Herz deiner Entschlafenen nach!
Ewig sollst du sie lieben, und wirst du sie lieben, die Theure,
Und, so lange du lebst, Thränen im Stillen ihr weihn!
Aber sähe sie dich im unablaßenden Schmerze,
Der mit Feindesgewalt nieder zu Boden dich wirft,
Daß sich alles umher vor deinen Augen verdunkelt,
Und das erquickende Licht spät erst dich wieder erfreut:
Glaube mir, würde sie selbst, mit sanfter Mine, dich strafen! —
Und erfülltest du wol Lina's Verlangen nicht gern? — —
Du erfüllst es gewiß! — Und wäre der Sieg auch voll Mühe:
Wiße, der schwerere Sieg lohnt auch mit größerem Ruhm.
Wahr ists, hart, vor allem Verlust, ist Verlust der Geliebten,
Die, geschaffen für uns, unsere Seligkeit war!

Wer

Wer im Felde dem Feind unüberwindlich gewesen,
Unterlag doch oft diesem gefährlichern Kampf;
Wurde, des Schmerzes Gefangner, durch Labyrinthe geführet,
Wie der nächtliche Traum selber des Kranken kaum hat,
Labyrinthe, voll Dämmrung, und ohne sichtbaren Ausgang,
Wo er zu folgen sich sträubt, und dem Tyrannen doch folgt!
Widerstehe du seiner Gewalt, womit er dich fortreißt!
Blicke wieder zum Licht, das dich umleuchten will, auf!
Höre mich, trauriger Mann! und findest du freundliche Wahrheit
In des Dichters Mund' schleuß ihr die Seele nicht zu!
Liebe Gottes in Uebeln zu sehn, ist der Gipfel der Weisheit
Diese Weisheit allein führt der Beruhigung zu!
Wir nur sind sterblich und schwach, und meßen des Ewigen Liebe,
So unendlich sie ist, immer mit irdischem Maaß;
Zweifeln, und zittern, und nennen ihn oft, den Alliebenden! zornig,
Dichten ihm menschlichen Haß, sterbliche Leidenschaft an;
Da vielleicht, wo nach weisestem Plan, auf den sichersten Wegen,
Er uns höher hinauf zur Glückseligkeit führt! —

Wahr ists, diese Pfade sind oft durchbrochen und klippigt,
Daß, beym schreckenden Blick, Schauder den Wandrer erfüllt,
Und versteinert sein Fuß dasteht, am Rande des Felsen,
Und sein Aug' umher keinen Hinübergang sieht! —
Wie, wer die Gipfel des Aetna mit kühnen Schritten ersteiget,
Oft auf einmal am Rand hängender Klippen sich sieht:
Unter sich Abgrund, drüben ein schroffes Felsengebirge,
Daß, beym drohenden Blick, schaudernd zusammen er fährt!
Soll er hinüber? oder des Weges zurück, den er herkam,
Und die Höhe des Bergs niemals mit Angesicht sehn?
Aber er muß! denn er will! Und siehe, sein freundlicher Führer,
Dem er, im Gange zu rasch, feurig zuvorgeeilt war,
Kommt ihm izt nach, und zeigt ihm den Weg zur Höhe von ferne,
Steigt ihn selber voran, Klippen hinab und hinauf,
Reicht ihm oftmals die Hand von erstiegnen Klippen herunter,
Warnt ihn vor naher Gefahr, zeichnet ihm jeglichen Tritt,
Bis die Schwierigkeiten nun endlich alle besiegt sind,
Und der Gipfel enthüllt vor dem Beschauer sich zeigt!

Jede Klippe voll Arbeit war eine Stufe zum Ziele:
Jeder gefahrvolle Schritt bracht' ihn näher dahin!
Aber auch welche Belohnung erwartete seiner hier oben,
Weil er, standhaft und vest, seinem Entschluße gefolgt!
Welcher herrliche Blick weit über Länder und Meere!
Wie dünkt obenherab alles auf Erden ihm klein!
Ueber das Sterbliche fühlt er alle Begierden erhaben!
Athmet, entrissen dem Staub, reinere himmlische Luft! —
Dieser Größe Gefühl erhebt auch die Seele des Mannes,
Der, wenn Leiden ihn prüft, edel im Kampfe besteht!
Schmerz und Verlust und Gefahr sind ihm Wege zu beßerer Tugend!
Zu vollkommnerm Verdienst! Wege zu höherem Glück!
Also ordnet es Gott, und alles ist Weisheit und Liebe,
Was der Ewige thut! Wir nur sind sterblich und schwach!
Sehn nur den Schmerz, der uns drückt, und nicht des Ewigen Absicht!
Sehn nur nieder ins Grab, nicht zur Unsterblichkeit auf!
Sammlen seufzend im Einsamen gern schwermüthige Bilder,
Daß in sein Leiden der Geist immer noch tiefer versinkt! —

Auf denn! kehre zurück! und fliehe die Menschen nicht länger!
  Thränen erleichtern das Herz: Freundschaft und Liebe noch mehr!
Einmal weine noch aus: Dann erheitre dein Angesicht wieder!
  Leb' aufs neue für die, welche dir Lina gebar!
Gib der Freude Gehör, wenn sie, durch Stimme der Freunde,
  Auf die freyere Flur dich zur Erheiterung ruft,
Oder zu Harmonien am langen Abend des Winters,
  Zu sokratischem Scherz, oder vertrautem Gespräch! ——
"Liebe Gottes in Uebeln!" Das sey der grosse Gedanke,
  Der, in neuer Gefahr, freundlich zum Führer dir wird,
Tiefen mit dir hinab, und Höhen mit dir hinaufsteigt,
  Jeden Zweifel zerstreut, der dir die Stirne bewölkt;
Bis dein siegender Geist nun wieder wolkenlos Licht sieht!
  Und du wieder die Zahl glücklicher Menschen vermehrst! —
Eile! das Leben entflieht! Sey wieder, der du uns sonst warst!
  Lina's, der Himmlischen, Gott, liebet ein froliches Herz! —
Selige kennen ihn so. —— Mich dünkt, ich sehe dich traurend
  Sitzen, mit hängendem Haupt, niedergesunkenem Blick —
Aber auf einmal, sieh! steht Lina, die Himmlische, vor dir!

Selig lächelt ihr Aug', und sie eröfnet den Mund:
"Trockne dein Auge, mein Spiegel, von diesen zu häufigen Zähren!
"Allzulange geweint, schwächet das Auge zum Sehn!
"Sie entfloßen der Quelle der treuen zärtlichen Liebe;
"Diese Liebe belohnt künftig der Ewige dir!
"Aber klage dein Schicksal nicht länger! Gott ist die Liebe;
"Sey's dem sterblichen Blick offenbar, oder verdeckt!
"Weist du, welchen Gefahren und welchen Schmerzen entgangen
"Deine Lina nun ist? Hast du sie, Lieber! gezählt?
"Der im Himmel hat sie gezählt! Du, bete, mit Loben,
"Den Allgütigen an, der ins Unendliche sieht!
"Lebe wohl! Die Jahre sind schnell! Wir sehen uns wieder!
"Deine Liebe belohnt künftig der Ewige dir!"

An Denselben.

Ins Leben ruft er uns, uns grausam wegzuraffen!
Ach! Sein Erschaffnes ist für einen Tropfen Zeit!
Nein! sagt ein Engel, Nein! der Gott, der dich erschaffen,
Und mich erschaffen hat, schuf für die Ewigkeit!

Der wär' ein kleiner Gott, ein Schöpfer nur der Erde,
Ja! warlich, nicht einmal des Einen Sonnenlichts!
Der spräche zu dem Nichts: Werd' Etwas! Etwas werde!
Bald aber wäre denn das Etwas wieder Nichts.

Der ist der größre Gott, der allen Dingen Leben
Und allem Leben Geist, und allem Geiste Kraft,
Zu denken über Gott und seine Welt, kann geben,
Und für die Ewigkeit schafft alles was er schafft!

Und dieser! dieser Gott hat mich dir weggenommen,
An einen Ort, an dem sein grosses Geisterheer
Beysammen ist! – O Freund, wann wir zusammen kommen
Dereinst an diesen Ort, dann zweifelst du nicht mehr!

Menschenglück.

Es blühen Rosen hier auf Erden,
Doch ohne Dornen keine nicht!
Das größte Glück gebiert Beschwerden;
Die Nacht verdrängt das Sonnenlicht!

Wenn Würden ich, nach Wunsch, erlange,
Macht Neid und Arglist Feindesbund!
Oft wird, vom goldnen Feßelzwange,
Selbst eines Königs Ferse wund!

Mühselig wird das Erz gewunden
Aus tiefem, halb verfallnen Schacht,
Das Sorger oft um Labestunden
Des süssen Mittelstands gebracht!

Schlürf',

Schlürf', aus der Gattin Engelblicken,
Der Seele göttlichen Gehalt:
Schon droht dem himmlischen Entzücken
Das Schreckgeripp, im Hinterhalt!

Durch Tugend kann man glücklich werden;
Nur schwer ist ihre strenge Pflicht!
Es blühen Rosen hier auf Erden,
Doch ohne Dornen keine nicht!

An Freyherrn Spiegel
von Pickelsheim.

Edler Mann, wie lange wird der Kummer
  Furchen noch auf deiner Stirne ziehn?
Soll dein Geist, versenkt in Todes Schlummer,
  Dieses Lebens Freuden ewig fliehn?
Ach! ein schleichend Gift, das dir im Herzen
  Heimlich wühlt, und Glut des Lebens dämpft,
Nährt sich, bis es tödtet, von den Schmerzen,
  Wenn Vernunft sie standhaft nicht bekämpft!
Schwer ist's freylich, doch unmöglich nimmer,
  Nach Betäubung, wieder aufzustehn:

Schwankend wird der Fuß im Anfang immer;
 Doch zuletzt auch wieder sicher gehn!
Blick' umher! so manches Veilchen sinket,
 Halb zerknickt und tief gebeugt, herab;
Hebt sich wieder, wenn die Sonn' ihm winket,
 Duftet dem, der ihm das Leben gab.
Du nur wolltest, trostlos, deine Stunden,
 In des Grams umwölkte Nacht gehüllt,
So durchschlummern? Wolltest deiner Wunden
 Heilung nicht? Bey jedem Schattenbild,
Das die Fantasie dir schuf, verweilen?
 Ach! es führt dich, täuschend, an den Schlund,
Wo du, schwindelnd, da stehst, von den Pfeilen
 Deiner ungelösten Zweifel wund.
Siehst dann alles nur in schwarzem Lichte,
 Was zuvor dir Morgenfarbe schien;
Siehst getäuscht von deinem Traum-Gesichte,
 Nur Cypreßen, keine Rosen blühn.
Sonst umfaßt doch selbst den kleinsten Splitter,
 Hoffnungsvoll, der zwischen Fluthen schwebt

Und,

Und, bey fürchterlichem Ungewitter,
Aengstlich schon dem Tod entgegen bebt.
Du nur haschest nicht den Rettungs-Faden,
Der allein dem Labyrinth entreißt,
Findest dann, zu deiner Ruhe Schaden,
Nicht den Weg, den dir die Vorsicht weist;
Drängst, verwegen, dich, mit schnellen Schritten,
Tiefer nur ins grause Dunkel ein,
Bis du da, wo tausende schon glitten,
Den Gedanken triffst: "nicht mehr zu seyn!"
"**Nicht mehr seyn!**" Ein schaudernder Gedanke,
Dem mein ganzes Wesen wiederstrebt!
"**Ewig seyn!**" Ein stärkender Gedanke,
Der den Geist von Staub zu Himmel hebt!
Laß ihn nicht, er ist die stärkste Stütze
Deines Glücks; verwirfst du, zweifelnd, ihn,
O! dann wird der Sturm dich von der Spitze,
Wirbelnd, in den tiefsten Abgrund ziehn!
Ohne den, ist Tugend Hirngespinste;
Der ein schwacher Kopf, der sie verehrt!

Klüger,

Klüger, trät' ich in des Lasters Dienste;
Dann ist jede That mir unverwehrt!
Doch, du staunst? Erkennst du an den Früchten
Jenen Stamm, der sie gebar? . . . O, nein!
Solche Meisterstücke zu vernichten,
Müßte Gott, kein Gott der Liebe seyn!
Nicht umsonst hat er in unsre Seelen,
Er, der selbst den Wurm nicht täuschen kann,
Dis Gefühl gepflanzet. Nur zu quälen
Schuf er nicht, sonst wär' er ein Tyrann!
So viel Fähigkeiten, so viel Kräfte
Hätt' er sie zum Schein in uns gelegt;
O, gewiß, dann wär' ein solch Geschäfte
Nicht des Weisen, dessen Bild es trägt!
Doch ist nichts in deines Schöpfers Werken
Ueberflüßig. Sieh! die ganze Schaar
Der geschaffnen Dinge läßt dir merken,
Daß Entwicklung nur die Absicht war.
Und der Mensch, das beste Werk von allen,
Er, des großen Schöpfers Meisterstück,

Soll, noch eh' er sich entwickelt, fallen? —
Fallen, in ein ewig Nichts zurück?
" Zwar, so scheint's, wenn seines Körpers Säfte,
Nach und nach im Alter sich entziehn,
Und, mit dem verdickten Blut, die Kräfte
Seines Geistes ihm zugleich entfliehn;
Wenn, statt zur Vollkommenheit zu steigen,
Er zurück zu Embryonen sinkt,
Und, an statt die reife Frucht zu zeigen,
Höchstens nur die todte Blüte bringt."
Weg Sophisterey! " **Es scheint** " ist alles,
Was du wähnen — nicht erweisen kannst.
Ist nicht auf dem Rund des Erdenballes
Manches noch, das räzelhaft du fandst?
Sieh das Korn! verliert es seine Kräfte,
Wenn die Sichel seinen Halm zerstört?
Zwar, die Ernte raubt ihm seine Säfte;
Doch, sein innrer Keim bleibt unversehrt.
Fließet nicht der Fluß, der erst im Sande,
Nach so mancher Krümme, sich verlor,

Noch verdeckt? Wirft nicht, in fernem Lande,
Neue Perlen-Quellen er empor?
Und gesetzt: du glaubtest die Vernichtung
Deines Geistes, was gewinnst du doch?
O, gewiß! durch diese neue Richtung,
Wird, was dunkel war, nur dunkler noch!
Dann erst seh ich, in der großen Kette
Der Natur, so manch zerrißnes Stück!
Wär', als Wurm, weit glücklicher, und hätte
Weder Furcht, noch Zweifel! . . . . Thieres Glück!
Doch, die Vorsicht hat uns nicht zum Leiden,
Nein! zum beßern Schicksal hier bestimmt,
Als den Wurm. Nur der wird ihn beneiden,
Der an Freude keinen Antheil nimmt.
O, geneuß die Freuden dieses Lebens,
Edler Mann! sieh! jeder Tropfen Zeit
Ist so kostbar, und er soll vergebens
Stürzen sich ins Meer der Ewigkeit?
Nein! ermanne dich, und überwinde
Jenen Kummer, der dein Herz zernagt;

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Wirf von deinen Augen ab die Binde,
Die die heitre Aussicht dir versagt!
Hofnungsvoll, nicht muthlos, sieh zur Wonne
Deiner theuren Lina dann hinauf!
Unterging sie, wie die Abendsonne,
Herrlich geht sie einst dir wieder auf!

In

In sternloser Nacht.

Wo ist die zaubrische Gestalt
Des bunten Tages hingewichen?
Hat finstern Chaos Allgewalt
Die ganze Schöpfung ausgestrichen?

Ich sehe weder Berg noch Thal,
Ich messe weder Höh' noch Ferne!
Entflohn ist Sonn= und Mondesstrahl,
Und ausgelöscht das Heer der Sterne!

Mir sagt nur noch ein einz'ger Sinn,
In diesem allgemeinen Grabe,
Gefühl, daß ich im Leben bin,
Daß ich noch Form und Körper habe!

Vom Nadir an bis zum Zenith,
Seh ich, im schauervollem Dunkeln,
Nicht Eines Wesens Spur noch Tritt,
Nichts, als den kleinen Leuchtwurm funkeln.

Willkommen, Freund der Nacht! dein Licht
Macht's plötzlich in der Seele helle!
Dein Flug, der Finsterniß durchbricht,
Trägt meinen Schmerz zur Labequelle!

Du hörst ihn, Quell der Kreatur,
Voll Zweifelsangst, im Busen klopfen:
O gönne meiner Zukunft nur
Von deinem Lichtmeer Einen Tropfen!

Wird einst, nach meines Grabes Nacht,
Den Geist auch solch ein Glanz umfließen?
Wird er, aus Todesschlaf erwacht,
Die Sternbewohner einst begrüssen?

Wird Lina dann in meinem Arm,
Mir, jubelvoll, entgegen eilen?
Wie hier, mein Glück, auch dort so warm
Den Gottsgenuß noch mit mir theilen?

„Ob beßrem Leben ich hier blüh?"
Dem bangen Zweifel fliessen Thränen!
Alliebender! o trockne sie,
Gib mir Gewißheit, statt dem Wähnen!

Laß der Unsterblichkeit Gewalt
In's qualenvolle Herz sich gießen,
Und, wann's von Kummer überwallt,
Des Wiedersehens Trost genießen!

An die Zeit.

O Zeit, du trägst, auf matten! matten Schwingen,
Den trüben Tag!
Sind Seufzer, die aus wundem Herzen dringen,
Dir Festgelag?

Du ruhst so gern von deinem raschen Fluge,
Bey Kummers Last,
Und brütest über einem Aschenkruge,
Mit träger Rast!

Die Freude füllt kaum ihren Rosenbecher,
Mit Uebermaaß,
So rüttelst du, mit Ungeduld, dem Zecher
Das Stundenglas!

Und eilst davon, wie Pfeile von den Bogen,
So rasch und schnell!
Bringst unverweilt, der Ewigkeiten Wogen
Dem Lebensquell!

Viel Mondenlang, bereitest du die Keime
Dem Blumen-May;
Kaum blühen sie, schnell sind, wie Morgenträume,
Sie schon vorbey!

Wie langsam wird dein hoher Mensch entfaltet,
Von Kind zu Mann!
Und wie geschwind, ist kaum das Herz erkaltet,
Verstäubt er dann!

Zerstörung ward dir stetes Grundgesetze,
Tyrann und Held!
Und, daß dein Zahn sich am Erschaffnen wetze,
Das Loos der Welt!

Wohlan, es sey! Wird auch die Aussicht trüber,
Mir, weit und breit,
Früh, oder spät, trägst du mich doch hinüber
Zur Ewigkeit!

Zum Neuenjahr.

Ja, weine sie, mit aller Schwere
Der schönen Menschlichkeit, die Todtenopferzähre,
Voll warmer Dankbarkeit, herab
Auf deines besten Weibes Grab!
Doch schone nun der Güte deines Herzens;
Besänftige den Sturm des lauten Schmerzens,
Und sieh, mit Zärtlichkeit und heiterm Blick,
Auf mich, auf uns, auf Alles, was dich liebt, zurück!

Der nächtliche Sturmwind.

Ha! wie er wütet in der Atmosphäre,
Der mächtige Tyrann der Luft,
Der, heulend, seine Heere
Zusammen ruft!

Hoch treibt, vor seinen fürchterlichen Schwingen,
Er dicke Wolken hin und Dampf –
Und zarte Blüten ringen
Den Todes-Kampf!

Und Schleier von geraubtem Staube dunkeln
Die Himmels-Lichter in der Höh',
Daß ich kein Sternchen funkeln
Am Himmel seh'!

Umsonst hat manche Knospe Frucht versprochen,
Und war schon der Entwicklung nah . . .
Sie liegt, zu früh gebrochen,
Am Stamme da!

Tyrann! die Blüte, die ich itzt noch habe,
Magst immer du vom Baume wehn;
Nur laß auf Lina's Grabe
Das Veilchen stehn!

An
Herrn Cammerherrn von Spiegel.

Friede! Friede sey mit dir,
Und mit deinem schönen Geiste,
Der, mit liebender Begier,
Oft die Schattenbahn bereiste,
Die zum Quell des Lichtes führt!
Deine Lina wollt' er finden,
Weil auf Erden nichts ihn rührt,
Und sich wieder an sie binden:
Aber all' sein Strebeschwung,
Daß er, zur Vereinigung,

Sie noch einmal an sich ziehe,
War umsonst gewagte Mühe!
Denn die Höhen ihres Flugs
Kann er früher nicht erreichen,
Bis er, aus dem Thal des Trugs
Und der Hoffnung, wird entweichen
In die Wohnung des Bestands,
Und des ewigen Genußes;
Eines Engelvaterlands,
Wo kein Mißklang des Verdrußes,
Oder des Beklagens tönt,
Dumpf und rauh, wie hier auf Erden
Selbst bey denen, die gekrönt,
Und mit Glanz bekleidet werden,
Von der Scheitel bis zum Fuß!

Freund, gedulde dich indeßen!
Letze dich am Kinderkuß;
Unter schattichten Cypreßen,
Nimm dein Saitenspiel zur Hand;

Stimm' es um, und singe Lieder,
Dem zum Lobe, der das Land,
Das der Schnee belastet, wieder
Grünen heißet, jung und schön! . . .
Lina wird, den Blumen ähnlich,
Künftig aus dem Grabe gehn,
Wo du immer, liebesehnlich
Deine Thränen = Opfer bringst!
Lina horcht im Engelchore,
Lieder, die du zärtlich singst;
Lieblich tönt es ihrem Ohre!
Lieblich ist's, ihr auzuschaun,
Wenn dein Auge sich erheitert,
Wie der Himmel, nach dem Graun
Einer Nacht, in der, gescheitert
Und vom Wellenstoß zersprengt,
Schiff und Menschen untersanken!

Würde doch dein Gram verdrängt,
Oder nur in engre Schranken

Eingeschlossen, wann der May
Frische Kränze dir wird geben!
Möchten alle Kräfte neu
Deine Sinnen so beleben,
Wie der nahe Lenz den Baum,
Von der Wurzel bis zum Wipfel!

Führte doch ein Gottestraum
Dich auf den erhabnen Gipfel,
Wo der Seher Moses stand,
Und du säh'st den Himmel offen,
Und dir winkte Linas Hand
Aus dem Glanze, den ihr Hoffen
Schimmern sahe, da sie sich
Heilig von dir losgerißen;
Dann, o Spiegel, würde dich
Gram und Schmerz verlaßen müßen!

Spiegel
an seine durchwinterten Rosen;
im Februar, 1780.

Auf die Gruft des höchsten Engels,
Den mein Herz auf ewig meint,
Streut' ich gern die ersten Rosen,
Von der Liebe naß geweint!

Hastet euch, ihr lassen Rosen;
Brich hervor, du sanftes Roth!
Auf so schönem Grabe sterben:
Blümchen, welch ein schöner Tod!!!

Hastet

Hastet euch, ihr lassen Rosen,
Eh der Maymond sich veriüngt,
Und der Blüten hunderttausend
Ihr, zum Todtenopfer, bringt!

Ach! so wahr ihr Mund, noch sterbend,
Sie zu lieben, mich beschwor!
Meinen Haß habt ihr auf ewig,
Kömmt der Maymond euch zuvor!

An den
Cammerherrn, Freyherrn Spiegel
von Pickelsheim,
(den siebenten Februar 1780.)
An seinem Geburtstage.

Wenn diese Welt einst deinem Aug' entschwindet,
Wenn's eine beßre Welt,
Und die verlorne Lina wieder findet,
Im hohen Sternenzelt;

O dann wird Jubel seyn in deiner Seele;
Spät aber sey er, Freund!
Erst dann, wann dich in deines Grabes Hôle,
Dein Enkelsohn beweint!

Wenn er dich klagt, und noch, mit naßen Wangen,
Dein Herz und deinen Geist
Sich wünscht, und ich dir bin voran gegangen,
Schon längst, zu meinem Kleist!

Apo=

Apologie der Zeit;
an Denselben.

Wohlthätig trägt die Zeit, auf leichten Schwingen,
Den trüben Tag,
Ihr sind die Thränen, die der Brust entdringen,
Kein Festgelag!

Sie weiß, bey ihrem raschen, schnellen Fluge,
Von keiner Rast,
Und ist beym Brautmahl, wie beym Aschenkruge,
Nur kurzer Gast.

Und drehte sie nicht bald dem frohen Zecher
Das Stundenglas,
So füllte nur der Eckel seinen Becher
Mit Uebermaaß.

Bestimmung ists, wenn sie die Lebens-Quelle
Zum Ausfluß lenkt,
Und jeden Tropfen, jede kleine Welle
Zum Meere drängt!

Wahr ists, daß man, nach kurzem May, die Blüte
Vergebens sucht;
Doch den Verlust . . . ersetzt ihn nicht die Güte
Der reifen Frucht?

Der Geist ists, der sich ewig fort entfaltet!
Des Körpers Spur
Verstäubt sich bald; und was so schnell veraltet,
Ist Larve nur!

Verwandlung ists, was oft den Menschen-Blicken
Zerstörung scheint;
Und jede Zähre wird bey Mißgeschicken
Umsonst verweint!

So wälzt die Zeit sich unaufhaltsam immer,
In Craises Lauf;
Stürzt Obelisken um, thürmt auf die Trümmer
Coloßen auf!

Auf Wolken, die den Horizont umzogen
Mit trüber Nacht,
Malt sie, mit Zauberkunst, den Regenbogen
In bunter Tracht.

Sey muthig, edler Mann! die Lebens-Quelle,
Die finster schlich
Durch krummen Felsen-Pfad, wird wieder helle,
Und heitert sich.

Sey muthig, sieh! der Sturm geht doch vorüber! . . .
Die Sonne küßt
Die Thränen auf, geleitet dich hinüber,
Wo Lina ist!

Geburtstags-Empfindungen,

den 7. Februar, 1780.

Schöner Tag, der mir das Leben
Und die Wonne hat gegeben,
Gottes liebe Welt zu sehn,
Tag, noch nie warst du so schön! . . .
Droben ist mein Wandel heute!
Denn der Preis der Himmelsbräute
Meine Lina wird dich mit begehn!

Weit von hier bis zu den Sternen
Ist der Weg! . . . Doch um die Fernen
Kümmert sich die Liebe nicht!
Mit verherrlichtem Gesicht,
Schaut Sie heut' auf mich herunter! . . .
Geh doch, Sonne, geh doch unter;
Mache Platz dem goldnen Sternenlicht!

Hoch hinauf soll mein Entzücken
In die reiche Straße blicken,
Wo, von Gottes Hand gesät,
Liebend, Welt um Welt sich dreht!
Sie, in dieser Welten einer,
O gewiß, sie freut sich meiner,
Wann mein Tag ihr noch im Herzen steht!

Kuß und Dank für die Verklärte;
Und was Sie schon längst begehrte,
Will ich heute thun für Sie!
Heut', o Jammer, oder nie,
Will ich trocknen deine Zähren
Um die Himmelsbraut; es wären
Bäche der Entheiligung für Sie!

Trocknen will ich diese Zähren,
Und so lange Gott noch währen
Meine Pilgerneige läßt,
Sey mein Leben mir ein Fest!
Fest, mit Singen und mit Loben:
Daß ihr Heiligen da droben,
Was ihr unten liebtet, nicht vergeßt!

Nein; im Himmel kein Vergessen!
Weg die traurigen Cypressen,
Die auf Ihren Aschenkrug
Die verwaiste Liebe trug!
Duften soll auf ihrem Grabe
Jedes Frühlings holde Gabe,
Ach so schön, wie einst ihr Athemzug!

Tausendschönen, Krokus, Veilen
Sollen in den Ruhm sich theilen,
Um die theure Gruft zu blühn!
Jede Nacht der Zweifel fliehn
Sollen mich die Blümchen lehren!
Läßt der Sommer sie zerstören,
Macht der Lenz sie desto schöner blühn!

Hier will ich der lieben Theuren
Täglich das Gelübd' erneuren:
" Ihr erhabnes, beßres Seyn
" Nicht durch Thränen zu entweihn!"
Oh! so wahr man hier auf Erden
Nur ein Fremdling ist! wir werden
Einst zusammen wieder heimisch seyn!

Jene Hand, die Liebe drückte;
Jener Blick, der Liebe blickte;
Und Ihr Herz, das immerdar
Pfeilgeschwind zur Sühne war,
Und so langsam zum Verdammen:
All' des Engels Reitz zusammen
Nahm der Tod nur flüchtig in Verwahr!

Herrlich Alles wieder geben
Muß er einst dem größern Leben,
Schallt die Stimme: **wach zu seyn!**
In den langen Schlaf hinein!
Blick und Hände sprechen wieder!
Staub wird Herz, schlägt auf und nieder,
Schlägt für mich . . . und ist auf ewig mein!"

So versang der edle Spiegel,
Hingesichert auf die Flügel
Hoher Liebe, seinen Tag!
Gram und Tod und Schicksal lag,
Wie ein Staub, zu seinen Füßen:
Himmelsfreuden aufzuschließen
Wer vermags, wenn Lieb' es nicht vermag? . . .

Oh! daß jeder seiner Tage,
Diesem gleich, ihm Tröstung sage,
Schaut er irgend eine Kluft
Zwischen Herrlichkeit und Gruft!
Alle Kluft wird er umspannen,
Wenn sein Genius von dannen
Ihn, nach funfzig schönen Jahren, ruft!

An
Herrn Cammerherrn von Spiegel,
im Februar, 1780.

Selig ist der Mann,
Dreymahl selig unter allen Schmerzen,
Der, mit ganzem, vollen Herzen,
Sein Geliebtes noch im Grabe lieben kann!
Deßen Geist hinab, der Freundin nach,
Sich die Bahn durch Todes-Nächte brach;
Ob der Schatten dort, ihm sichtbar, walle,
Dort ein Laut von ihr am schwarzen Ufer halle;
Nur zuletzt die blasse Hand
Jenseits winke; nur das Sterb-Gewand
Schimmre? Zwar mit Sonne-scheuen

Augen kehrt er wieder aus der Finsterniß.
Ach! das Licht, anstatt ihn zu erfreuen,
Macht sein Elend ihm gewiß.
Dunkler macht es der Entschlafnen Gruft,
Schauderhafter noch die Kluft
Zwischen ihr und dem Getreuen.
Zwar die leichte Vaterlandes-Luft,
Wenn die Weste Blüten niederstreuen,
Dünkt ihm schwer, dem tiefgebeugten Mann;
Jede Rose lacht umsonst ihn an;
Ach! auf allen seinen Wegen,
Bey der hellsten Frühlings-Melodie,
Singt und weht und rauscht es ihm entgegen:
Einst mit ihr; und jetzund ohne sie!

Aber wenn zur Blumen-Feyer
Wiederum der Hügel sich belebt;
Wenn die Zeit, die mählich ihren Schleier
Ueber das Vergangne webt,
Unter lockenden Gesängen,

Unter Knospen, die sich drängen,
Still empor den Kelch des Trostes hebt;
Wenn, in einer holden Stunde,
Liebe, mit der Zeit im Bunde,
Zum Verlaßnen sich auf leisen Flügeln schwingt,
Selbst den Kelch zu seinem Munde,
Selbst den Trost zu seinem Herzen bringt;
Selig, dreymahl selig ist der Mann,
Der mit süßen Thränen dann
Um sich schaut; in blütenschwangren Lüften,
Im Gesang des Hains, in Rosen-Düften
Die entschlafne Freundin lieben kann!
Schöner wird dem Auge des Geweihten
Die Natur mit ihren Herrlichkeiten;
Theurer wird ihm Laub und Gras und Halm;
Denn es tönt, als Wonne-Psalm,
Auf den Bergen und in grünen Hölen,
Durch den Wald, aus Nachtigallen-Kehlen
Tönt es: **heilig ist der Boden hier!**
Wo du gehst, da ging die Traute neben dir!

Und er muß, bey diesen Liebes = Tönen,
Mit der Erde sich versöhnen,
Wo die Traute ging;
Luft und Licht, das sie umfing,
Lerchen = Schlag, und Windes = Wehen;
Was, voll Jugend = Freude, sie gesehen,
Sie gehört, bey Sonn= und Sternenschein;
Alles muß ihm ganz die Seele füllen,
Alles, um der Freundin willen,
Seinem Herzen näher seyn!

Und am Abend röthet sich der Hain,
Und die höchsten Gipfel regen
Ohne Rauschen sich; geheimer Segen,
Wie von seiner Freundin ihm gesandt,
Träufelt in sein Herz, und überthaut das Land!
O, da bebt in ihm ein unaussprechlich Sehnen!
O, da werden seine Thränen
Lauter Andacht; Himmelan
Blickt der liebende, geliebte Mann.

Und die Sonne schwimmt in Strahlen = Meeren;
Berge stehen, gleich Altären,
Flammend unter ihr; im Purpur = Wolken = Kranz
Ist ein Engel = Chor; im letzten, milden Glanz
Ist Gott selber; Friede lacht
Ins entschlafne Feld, wo seine Gnade wacht.
Friede lacht
In die Seele des Getreuen,
Ihm die Hofnung zu erneuen,
Daß zur beßren Welt, zum schönern May
Seine Freundin nur vollendet sey.
Daß auf Gottes Erde,
Wo das Blatt, vom Herbst = Wind abgeweht,
Zu verwesen scheint, und nimmer untergeht;
Daß auf Gottes Erde
Nicht des Menschen Geist ersterben werde,
Welcher oft im Morgen = Strahl
Aus dem garbenvollen Thal
Mit Gebet und Dank empor geschaut,
Und dem Schöpfer seiner Freuden,

Sonder Furcht, im letzten Scheiden,
Sich zu Vater = Händen anvertraut.

Selig, dreymal selig ist der Mann,
Der, voll Glaubens, seine Dornen tragen,
Und, verwandt mit Engeln, alles wagen
Für den Himmel seiner Freundin kann!

Der

Der gestirnte Himmel.

Nor Lands, nor Seas, nor Suns, nor Stars,
Can Soul from Soul divide;
They correspond from distant Worlds,
Tho' Transports are deny'd.

Young.

Hohe Freuden genießt schon hier, im Leben des Staubes,
Wer mit dem Blicke des Weisen sich über die Erde zu schwingen,
Und zum Himmel voll Sternen emporzuschauen gelernt hat!
Wie erhebt sich in heiligen Nächten sein freudiges Auge!
Wie, von mächtigen Schauern der Gegenwart Gottes ergriffen,
Schlägt ihm das bebende Herz! Wie strömen ihm große Gedanken
Aus der Unendlichkeit zu! Wie fühlt er der Gottheit sich näher!
O der Weichling hat nie auf sybaritischem Lager
Dieser Erhebungen Wonne gefühlt! Von ferne geahndet
Hat er auf seinen Rosen das nie, was die Seele des Weisen
Seliger macht, und öfnet für Seligkeiten der Zukunft!

Dennoch, o Spiegel, sind hier, sind hier die Quellen der Freude,
Die den brennenden Durst des vielverlangenden Herzens
Reichlich zu stillen vermögen! – ist hier Vollendung der Wahrheit,
Die die Gottheit aus Liebe den sterblichen Menschen enthüllt hat!
Höre mich dann! – Ich will die letzten Züge des Trübsinns,
Die, von Seufzern begleitet, noch deine Stirne beschatten,
Will den Gedanken des Todes, und deinen Lieblingsgedanken,
(Welcher wär es, als Lina?) den dir in Freude verwandeln!
Der unendliche Raum ist Schauplatz ewiger Zukunft!
Himmel und Erde sind Eins! Ein Theil des Himmels sind wir auch!
Jeder leuchtende Punkt ist eine flammende Sonne,
Schwingt in gewaltigem Schwunge sich um. – Oft seh ich, so dünkt mich,
Alles in voller Bewegung! die Erden und Monde der Erden
Wälzend in kreisenden Bahnen um ihre Königin fliegen!
Lichtbeschweifte Kometen, zahlloser als Erden und Monde,
Ihren Sonnen sich nähern und trinken vom Strome des Lichts,
Ihren Sonnen entfliehn, in unermeßliche Fernen!
Nirgends Stille! (So dünkt, wenn er schaut, nur dem Auge des Blöden!)

Alles

Alles wimmelt von Leben und Freude! Dem Vater der Wesen
Tönen Lieder des Danks aus allen Himmeln der Himmel!
Jede Welt voll Leben und jede voll froher Bewohner!
Jede schön, von des Ewigen Hand paradiesisch geschmücket!
Jeder, wie sie vollendet war, führte der segnende Schöpfer
Ihre Vernünftigen zu, des unerschöpflichen Reichthums
Zu geniessen, und ihn im frohen Genuße zu preisen!
Hier entwickeln auf Erden und Monden sich neue Geschlechter:
Sonnen empfangen dort in gränzenlosen Gefilden
Reifgewordne der Erden zu Seligkeiten der Engel!
Alle Wege, von Erden zu Erden, von Sonnen zu Sonnen,
Alle sind Lobsingender voll! Von Stufe zu Stufe
Steigen Alle! und Alle sind Eins! Eins Himmel und Erde!

Seyd mir, ihr Tausendmaltausend der Nacht, theilnehmend gegrüsset!
Sirius, du! — als wärst du der Erstgeborne der Schöpfung,
Gottes geliebterer Sitz, so strahlst du! — Friedlich dort oben
Leuchtet ihr, Zwillinge, neben einander! ihr, Siebengestirne! —
Aber vor allen lieb' ich doch euch, ihr Sonnen Orions!
Lächelt, aus einer von Euch, mit ihrem freundlichen Glanz mir

 Eines

Eines Seligen Blick, der hier mich liebte, herunter?
Oder werd' ich, wenn einst die sterbliche Hülle mir sinket,
Und der freyere Geist zu euren Gefilden sich aufschwingt,
Dann, auf einer von Euch, mein neues Leben beginnen?
Oder auf einer von euch im Sonnengürtel des Himmels?
Schauer, wenn ich euch seh, durchbebt mich von Nerve zu Nerve!
Millionen sind euer! — Sie schwindeln mir, meine Gedanken! —
Willig kehrt noch mein Geist zu seiner geliebteren Erde —
Hier auch ist Gott! — auch hier sind Seligkeiten! — zurücke!
Laß uns in Demuth hoffen, o Freund! uns zitternd erheben!
Unsern kommenden Tod, den grossen Lehrer, erwarten!
Gott anbetend vertraun, und jeder beßern Erkentniß,
Jeder Aussicht über das Grab indeßen uns freuen!
Schaue gen Himmel! da ist der Schauplatz beßrer Erkentniß!
Heilige Nächte, sie öfnen die Aussicht jenseit des Grabes!
Wen, in ernsten Stunden, die Wahrheit zum Seher geweiht hat,
Sieh, dem Glücklichen scheint nun alles im Himmel, auf Erden,
Alles in neuer und schönrer Gestalt, in hellerem Lichte!
Gott! was ist an Dich der Gedanke dem Forscher geworden,
Seit die Wolken nicht mehr, nicht mehr der Mond und die Sonne

Seine

Seine Blicke begrenzen; den unermeßlichen Umkreis
Nun er zum erstenmal dachte, zu deßen Grenzen sein Auge
Hinreicht, tausendmaltausend der Welten ihn kennen zu lehren;
Seit er mit Zittern zuerst den kühnsten aller Gedanken
Wagt', und über die Grenzen der letzten Sonnen emporflog,
Neue Welten da sah, von allen Seiten ohn Ende,
(Nebelsterne bey uns!) und immer Welten auf Welten,
Daß der Raum vom äussersten Stern zum äussersten Sterne
Nur der kleinste Theil von deinen Schöpfungen wurde:
Gott! wie wurdest du da dem staunenden Seher ein Andrer,
Als er bisher dich gekannt! Wie sank er in stummer Bewundrung
Nieder vor dir in den Staub! Wie erhob er vom Staube sich wieder,
Freudenthränen im Auge, das Herz voll bebender Wonne!
Ach, wie sah er sein Nichts! — die Erde, sie selber ein Stäubchen!
Schon bey Jupiters Bahn dem suchenden Auge verschwunden!
(Ob sich Könige gleich in Tausendtheile des Sandkorns
Theilen, und, um es zu haben, bey Schaaren Elende machen!)
Was sind Reiche der Welt? Was sind der Könige Städte,

Mit Pallästen, und Thürmen, und ihrer Herrlichkeit aller!
"Was bin Ich?" – – –
Und dennoch, o Spiegel, so Nichts er sich dünkte;
Fühlt er dennoch sich groß! – Denn "Aller Welten Erschaffer
Und Erhalter, der, Sirius, dich mit Strahlen beflammte,
Und der Zwillinge Sonnen, und Sonnen der Siebengestirne,
Und die tausend Orions, und tausendmaltausend des Lichtwegs,
Schuf auch Mich! ist Vater auch mir, wie allen Erschafnen!
Und als wär ich der Einzige nur, für welchen er sorgte,
Sorgt er für Mich! berechnete meiner Bedürfniße jedes!" –
Also verehrt er ihn freudig, den ewigen Vater der Liebe!
Freut sich, zu seyn von seinen Geschafnen! Freut sich mit Stolze
Dieses Geistes in sich, den Staub der Erde nicht fesselt,
Der durchs Unermeßliche fliegt, voraus in die Zukunft
Ahndungvoll schaut, und um sich her in allen Naturen
Den Unendlichen sieht, und seinen Schöpfer empfindet!
Er nur kennt ihn, und liebt ihn, so sehr als Sterbliche können!
Furchtlos und herzlich! mit ganzer Seele! mit Wahrheit und Thaten!
Hier schon wächst er von Licht zu Licht, von Freyheit zu Freyheit! –

Schnel-

Schneller, zu höhern Stufen, einst dort! — O Freuden der Zukunft,
Freuden vollkommnerer Welten, ihr macht ihm des frohen Genusses
Stunde doppelt so schön, und schön ihr spätes Gedächtniß;
Denn er freute sich weis' und seiner Unsterblichkeit würdig!
Ihr, ihr tröstet ihn unter den Leiden! ihr haltet ihn aufrecht,
Wenn ihn die Last der Endlichkeit drückt! ihr heitert in Schwermuth,
Wenn er im Dunkeln wandelt, ihm seine Wege mit Licht auf!
Ihr nur zeigt ihm durch Krümmen des labyrintischen Schicksals
Den errettenden Pfad! den triumphirenden Ausgang!

Tod! dein furchtbarer Name, dem schwache Seelen erzittern,
Schreckt den Erleuchteten nicht, den keine Namen mehr blenden;
Denn er kennt dich, dich selbst! — — "Versetzung (am glücklichen Tage,
Den die Weisheit erwählt,) in eine der bessern Welten,
Uebergang, von Seyn zu Seyn, von Freude zu Freude,
Neue Scene" — das ist ihm der Tod! — — Drum lehrt ihn die Wahrheit:
"Was du denkest und thust, sey menschenfreundlich und edel,
Daß du, wenn du nun stirbst, einst deine Wünsche des Herzens

Nicht zu ändern bedarfst, und hier dein letzter Gedanke
Dort der erste Gedanke von deinen himmlischen seyn kann."
Und er folgt ihr, und geht dem Tode freudig entgegen.

Jede beßere That ist Vorbereitung zum Himmel!
Unverloren dem, der sie that, zu seiner Belohnung,
So gewiß sie der Ewige weiß! so gewiß ihr Gedächtniß
In der unsterblichen Seele mit Selbstzufriedenheit wohnet;
Und von Folge zu Folge, dem Auge des Ewigen sichtbar,
Ihre daurende Wirkung durch Geistergeschlechter sich fortpflanzt!

Jede gesammelte Wahrheit, (du habest vom nächtlichen Ausblick
In unendliche Welten die Wahrheit Gottes gelernet,
Oder vom Halme des Grases, vom Sonnenstäubchen, vom Wurme,
Der zehntausendmal größer gesehn, dem Stäubchen erst gleich wird,)
Ist ein heiliger Schatz, für Ewigkeiten gesammelt!
Wuchert mehr, o Spiegel, als Gold! Ein neuer Gedanke
Breitet auf tausend Wahrheiten oft erhellendes Licht aus!
Mehrt auf einmal unendlich die Zahl der Gedanken des Denkers!
Bringt vollendeter einst ihn in der Engel Gesellschaft!

" Samm=

"Sammle, (ruft ihm mit Freundesstimme die Weisheit entgegen,)
Sammle, so lange du lebst, mit unermüdsamen Eifer
Neue Wahrheiten ein: daß dein unsterblicher Geist nicht
Leer von der Erden hinüber in andre Wohnungen gehe;
Und der Freuden ermangle, damit dann Beider Vergleichung
Jeden fliegenden Blick um dich her beseligen würde!"
"Uebe, (ruft sie ihm zu,) die in dir wohnenden Kräfte!
Uebung jeglicher Kraft ist Quelle künftiger Thaten!
Künftiger himmlischer Thaten, auch derer! — Handle denn, handle;
Dränge, so viel du vermagst, in deine sterblichen Tage
Gute Thaten zusammen, und weise Freuden zusammen!
Daß du brauchbarer täglich für Gottes Absichten werdest!
Daß du, fähiger glücklich zu seyn und glücklich zu machen,
Früher in künftigen Welten zu höhern Bestimmungen reifest!"
Höher, Gesang, erhebe den Flug! denn die höchsten der Freuden
Will ich singen, die dort, o Spiegel, unser erwarten!
Ach, die Freuden des Wiedersehens! — — Die Thränen des Abschieds,
Die am Lager der Schwachen, am Grabe der Ruhenden floßen,

Gott! wie werden sie nun in Wonne des Himmels verwandelt! ———

Brüder und Schwestern umarmen aufs neue die Brüder und Schwestern!

Kinder eilen dem Vater, der Vater den Kindern entgegen!

Freunde finden sich wieder, auf neuen schönern Gefilden;

Ohne der zweyten Trennung Furcht, nun ewige Freunde!

Gute Fürsten, umströmt von Tausenden, freuen sich nun erst

Ihrer erhabnen Bestimmung ganz! Zwar Herren der Länder

Sind sie nicht mehr; und jene nicht mehr die Diener am Throne!

Aber was ist das beneidete Glück, ein König zu heissen,

Gegen diese Ehren des Himmels! Was alle die Feste,

Die am Huldigungstag den Pallast mit Jauchzen umringten,

Gegen die Wonne dieses Empfangs! — Doch höhere Wonne,

Als der Brüder und Schwestern! des Vaters im Kreise der Kinder!

Und der Kinder im Kreis um den Vater! der ewigen Freunde!

Und des guten Fürsten, umströmt von der Dankenden Heerschaar!

Höhere Seligkeit ist das Wiedersehn der Geliebten!

Dieser Seligkeit Tag erwartet, o Spiegel, auch deiner!

Freue dich seiner voraus, mit Liedern und Thränen des Dankes!

" Freund-

"Freundschaft und Liebe sind Keim zukünftiger Freundschaft und Liebe!"

Sieh das Gedränge der Menschen umher! die alle sind – sterblich!
Andre werden vorangehn! Andre werden dir folgen!
Aber der Ort, er ist da, (vielleicht des Sterblichen Auge
Oft schon unwissend gesehn,) wo frey von den Fesseln des Staubes
Sich die Seelen der Guten zu Engelfreuden versammeln!
Da, da werden wir seyn! — Vorangegangen ist Lina!
Raban einst dein himmlischer Freund! Die Weisen und Edlen,
Die du kanntest und kennst, einst deine himmlischen Freunde!
"Lern im Kreise der Freunde, wenn Sirius oder Orion
Dir durchs offene Fenster die blitzenden Strahlen hereinwirft,
Durch den höhern Gedanken die Freuden der frohen Gesellschaft
Dir, o Spiegel, erhöhn: – Einst meine himmlischen Freunde!"

Ende mit Himmelswonne, Gesang! – Wer gibt mir zum Liede
Harmonien der Engel, die Seligkeiten zu singen,
Die den Geliebten und die die Geliebte mit Allgewalt fassen,
Wenn sie nun sich wieder erblicken, bewundernd einander
Einen Augenblick in der neuen Herrlichkeit anschaun,
Nun einander entgegenzittern, sich flammend umarmen! — —

Ach

Ach nun haben sie sich, die Glücklichen, wieder! — Noch lange
Lispelt kein Laut von der Seligen Zunge! denn tausend Gefühle
Schwellen auf einmal die Brust und hemmen Gedanken und Sprache!
"Ewig, ewig nun unser!" Beginnt vor allen Gefühlen
Eins nun lauter und lauter in ihrem Herzen zu schlagen!
Ihrer Unsterblichkeit Wonnegefühl! — Nun wird es allmählig
Von Gefühl zu Gedanken! — Nun wagt's die Lippe zu stammeln:
"Ewig! Unser!" — Noch sehn sie nicht der Unsterblichen Haufen,
Der, wie Himmlische thun, sich ihrer namlosen Freuden
Mit zu freuen, von allen Seiten zusammengeströmt ist.
Aber indem, mitselig, der Kreis itzt Jubelgesänge,
Lieder vom Wiedersehn, vom ersten Empfang der Geliebten,
Sanft beginnt; nun stärker, und immer stärker ertönet:
Sehn sie! — sehn sie Väter, und Mütter, und Brüder, und Freunde!
Sehn sie zahllose Schaaren, und immer neue, die kommen:
Aber sie haben ja vor sich, (das ists, was die Glücklichen fühlen!)
Ewigkeiten zu lernen, und Ewigkeiten zu lieben,
Ewigkeiten sich Gottes und seines Himmels zu freuen!

Je höher dein Liebes ist, je näher dir!

im März, 1780.

Ich sah Sie sterben! Sie, um die ein langes Weinen
In deine schönsten Tage kam!
So freundlich und so schön! so sterben sah ich keinen
Von Allen, die der Tod uns nahm!

Verklärt war schon Ihr Blick, eh noch die sanften Flügel
Um Sie der Friedensengel schlug:
Gott war darin und du! denn Gott und dich, o Spiegel,
Bekannt' Ihr letzter Athemzug!

Gott! Gott! den sieht Sie nun, im höchsten Heiligthume!
Den sah Sie schon, an deiner Hand,
In Sonn- und Sternen-Schein, und in der Frühlingsblume,
Womit Sie dein Gelock' umwand!

Sie sah den nahen Gott, wann, herrlich und unzählich,
Das Heer der Schöpfung Sie umschloß,
Wie Arm des Liebenden, und dann Ihr Auge, selig,
Ach! von Entzücken überfloß!

Nun aber sieht Sie ganz den **nähern Gott** und (lerne,
Du Grübelnder, was du nicht weißt!)
Den **nähern Liebling** auch!.. Nur scheinbar ist die Ferne,
Die zweifeln dich und bangen heißt!

Mit einem Ausblick, rein als wie das Licht der Welten,
Das auf die beßre Heimath scheint,
Durchdringt Sie nun dein Herz, das keinen Wunsch läßt gelten,
Der nicht, in Liebe, Lina meint!

Durchdringts, und hält auf dich, mit desto größrer Treue,
Dich strafend, daß Ihr Aschenkrug
Dir Alles ist, daß nicht, durch lichte Wolkenbläue,
Dich höherauf die Ahndung trug! . . .

O Kla-

O Klager, höre mich! hör' einen greisen Seher!
Hehr ist die Strasse hin zu Ihr;
Entheilige sie nicht mit Thränenflut! . . . Je höher
Dein Liebes ist, je näher dir!!!

Leg' ab, o Freund, des Jammers naßgeweinte Banden!
Kein Zufall lenkt der Welten Lauf!
Unmöglich hört, was sich hienieden hat verstanden,
Sich zu verstehn, da droben auf!

Gewaltiger, als Tod, und Gräber und Verwesen,
Schwang sich die Lieb' auf ihren Thron!
Des Schlafes Bruder trift Gestalten nur, nicht Wesen,
Mit seinem schauerlichen Mohn!

Auch Linas Wesen blieb, und wird dir oft erscheinen,
Mit Engelsreitzen ausgemalt,
Ist einst die Zeit erfüllt, daß, nach dem langen Weinen,
Dich Ruh von Oben überstralt!

O dann, wenn Flur und Wald, vergoldet, vor dir liegen,
Wenn Alles still ist, so wie du,
Und sanfte Lüftchen nur des Grases Spitze wiegen,
Rings um den Hügel Ihrer Ruh;

Dann wird dich Zitternden Ihr schönes Bild umschweben,
In leisem, liebevollen Wehn! ...
Dann kein Vergängniß mehr; für dich wird Alles leben,
Und nur dein Zweifel wird vergehn!

Bayerische Staatsbibliothek München

Verzeichniß.

An die Quelle zu — — von Herrn Kanonikus Gleim Seite 55.

Parodie, an meine seelige Gattin, von Herrn Cammerherrn, Freyherrn von Spiegel 57.

Spiegel an die Erinnerung, von Herrn Kriegssekretär Schmidt 59.

An Lina, von Herrn Cammerherrn, Freyherrn von Spiegel 69.

An Herrn Cammerherrn von Spiegel, über sein unendliches Leid, von Frau Karschin 72.

An denselben, von Herrn Kriegssekretär Schmidt 76.

Antwort an Herrn Schmidt, von Herrn Cammerherrn, Freyherrn von Spiegel 79.

An Herrn Cammerherrn von Spiegel, von Herrn Rektor Fischer 82.

An denselben, von Herrn Kanonikus Gleim 88.

Menschenglück, von Herrn Cammerherrn, Freyherrn von Spiegel 90.

An Freyherrn von Spiegel, von Herrn Hofmeister Reichold 92.

In sternloser Nacht, von Herrn Cammerherrn, Freyherrn von Spiegel 99.

An

An die Zeit, von demselben Seite 102.

Zum Neuenjahr, von Frau Gräfin von Oeynhausen 105.

Der nächtliche Sturmwind, von Herrn Hofmeister Reichold 106.

An Herrn Cammerherrn von Spiegel, von Frau Karschin 108.

Spiegel, an seine durchwinterten Rosen; von Herrn Kriegssekretär Schmidt 112.

An Herrn Cammerherrn von Spiegel; an seinem Geburtstage, von Herrn Kanonikus Gleim 114.

Apologie der Zeit; an denselben, von Herrn Hofmeister Reichold 115.

Geburtstags-Empfindungen, von Herrn Kriegssekretär Schmidt 118.

An Herrn Cammerherrn von Spiegel, von Hrn. Kanonikus Jacobi 125.

Der gestirnte Himmel, von Herrn Rektor Fischer 131.

Je höher dein Liebes dir, je näher dir! von Herrn Dohmdechant Spiegel, Freyherrn zum Diesenberg 143.

A. Schedl

A. Schedl

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Spiegel von Pickelsheim, Dietrich Ernst Georg von

Zum Andenken der Freyfrau Caroline Spiegel von Pickelsheim Nebst einem Anhange von Gedichten

S.l. 1780

Don.Lud. 549
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10728080-4
VD18 14714019-001